



Osterreich 1,60 € • Schweiz 2,70 CHF

Bolgien 1,70 € / Luxemburg 1,70 € / Niederlando 1,70 € / Frankreich 1,70 €



# Kleine Mädchen morden nicht

Der Killer arbeitete sich voran.

Seine Hand hielt den Griff der Waffe, sein Finger war am Abzug. Leise schlich er den Korridor hinab zu der Tür, die einen Spalt weit offen stand.

Licht fiel durch den Spalt, und im Schein einer Leselampe sah der Killer sein Opfer sitzen, ahnungslos und über den Schreibtisch gebeugt. Lautios legte er an, schob die schallgedämpfte Mündung durch den Spalt. Er zielte kurz und intuitiv, als wäre es nur ein Spiel. Dann drückte er ab.

Die Pistole keuchte – und auf der Brust des Opfers zeigte sich ein roter Fleck.

Der Mann am Schreibtisch blickte auf, schaute den Killer zufrieden an.

»Sehr gut«, lobte er. »Willst du einen Kaugummi...?«

»Ja bitte«, sagte das Mädchen, das die Waffe noch immer umklammert hielt und sie jetzt sicherte, wie man es ihm beigebracht hatte.

Der Mann, dessen Glatze und tief liegende Augen seinem Gesicht etwas Totenschädelhaftes verliehen, kam hinter dem Schreibtisch hervor und griff in seine Hosentasche, beförderte einen Streifen Kaugummi hervor, den er dem Kind gab. Die Flecken auf seinem Hemd waren schreiend rot, aber er kümmerte sich nicht darum.

»Gut gemacht«, lobte er noch einmal. »Aber du musst vorsichtig sein, Stacy. Ich konnte deine Schritte auf dem Gang hören. Wäre ich wirklich dein Feind, hätte ich die Sicherheit gerufen – und du weißt, was das bedeutet.«

Die Kleine, die ihr blondes Haar unter einer schwarzen Wollmütze verbarg, nickte traurig. »Es ist schwer, alles richtig zu machen«, sagte sie.

»Das ist mir klar. Aber du musst dir eben Mühe geben. Ich bin sicher, andere Kinder an deiner Stelle hätten schon längst alles richtig gemacht.«

»Ich weiß, Onkel.«

»Vergiss nicht, Stacy, dass wir das alles hier nicht meinetwegen tun. Ich mache das nur, um dir zu helfen, das ist dir hoffentlich klar.«

Sie nickte.

»Du willst es doch noch immer, oder?«

Das Mädchen zögerte.

»Stacy! Willst du etwa, dass alles vergeblich gewesen ist? Willst du alles riskieren, jetzt, da du so kurz vor dem Ziel bist?« »Nein«, erklärte das Mädchen und wischte sich tapfer die Tränen aus den Augen. »Das will ich nicht.«

m beigebracht hatte. »Also schön.« Der Mann nickte. Der Mann, dessen Glatze und tief »Dann machen wir jetzt weiter...«

•

FBI Field Office New York Gegenwart

Er war zurück.

Ich kann nicht in Worte fassen, wie gut es tat, ihn wieder an unserer Ecke stehen zu sehen, zwei Pappbecher mit Kaffee in der Hand und an einem Donut kauend.

Mein Freund und Kollege Phil Decker, den wir lange Zeit schmerzlich beim New Yorker FBI vermisst hatten, war schließlich zurückgekehrt.\*

Verzweifelt darüber, dass er einen Unschuldigen in die Todeszelle gebracht hatte, hatte Phil dem FBI den Rücken gekehrt und New York verlassen – aber nach drei Monaten, die mir wie eine Ewigkeit erschienen waren, war er zurückgekehrt.

Die ganze Sache war eine Täuschung gewesen, eine groß angelegte Manipulation, die unser Erzfeind Jeff Patrick eingefädelt hatte, ein abtrünniger CIA-Agent.

Phil war vollständig rehabilitiert – und dies waren unsere ersten gemeinsamen Arbeitstage, nachdem wir lange Zeit getrennt gewesen waren.

### Titelfoto: Johnny Cris

Die auf unseren Titelbildern dargestellten Schauspieler stehen in keiner Beziehung zu dem Romantitel und dem Inhalt dieses Bastel-Romans.

siehe Jerry Cotton Band 2457: »Deckers Rückkehr«

Ich setzte den Blinker und fuhr den KKR rechts ran, ließ meinen Partner einsteigen.

»Mor'n«, brummte Phil mit vollem Mund, als er sich auf den Beifahrersitz fallen ließ, so, als wäre nichts gewesen.

»Morgen, Alter«, erwiderte ich grinsend und steuerte den Jaguar zurück in den fließenden Verkehr. Wir wurden an der Federal Plaza erwartet.

Mr. High hatte mich zu Hause angerufen und mich gebeten, etwas früher ins Büro zu kommen. Offenbar gab es einen neuen Fall, der unsere Aufmerksamkeit erforderte, und ich brannte darauf, ihn zusammen mit Phil zu bearbeiten, meinem neuen alten Partner.

Die zurückliegenden Wochen und Monate waren nicht nur für Phil eine schwere Zeit gewesen, der sich mit Selbstvorwürfen geplagt und eine wahre Odyssee durch die Vereinigten Staaten hinter sich hatte; auch für mich war es alles andere als einfach gewesen, meinen besten Freund, mit dem ich so oft durchs Feuer gegangen war, nicht mehr an der Seite zu haben.

Man hatte mir eine neue Partnerin zugeteilt – Sarah Hunter, eine junge Kollegin, die aus Quantico direkt nach New York versetzt worden war.

Sarah war eine hervorragende Polizistin, aber ihr Temperament ging bisweilen mit ihr durch. Sie war ein modernes Girl, das Wert auf coole Klamotten legte und schon mal mit Rollerblades zum Dienst erschien. Es hatte etwas gedauert, bis wir uns zusammengerauft hatten. Am Ende waren wir sogar ein ganz gutes Team gewesen, aber mit der jahrelangen Freundschaft, die Phil und mich verband, war es natürlich nicht zu vergleichen gewesen.

Durch das morgendliche Verkehrsgewühl erreichten wir die Federal Pla-

# Ginner Jerry Cotton

za. Den Jaguar stellten wir in der Tiefgarage des FBI-Gebäudes ab und nahmen den Lift nach oben, hinauf zu Mr. Highs Büro.

Helen, seine nimmermüde Sekretärin, begrüßte uns mit einem freundlichen Lächeln – auch ihre Erleichterung darüber, dass Phil zurück war, kannte keine Grenzen.

Gemeinsam betraten wir das Büro unseres SAC, der uns aufforderte, in den Besuchersesseln Platz zu nehmen, ganz wie in alter Zeit. Wenn wir jedoch gedacht hatten, dass auch Mr. High sich irgendwie erfreut über unser Comeback zeigen würde, hatten wir uns geirrt.

Unser Chef wirkte hochkonzentriert und schien ganz und gar in einen neuen Fall vertieft zu sein, der ihn voll und ganz beschäftigte. So, als wäre nichts geschehen...

»Meine Herren«, begann er ohne lange Vorrede, »es gibt einen neuen Fall, der Ihre ganze Aufmerksamkeit erfordert.«

»Worum geht es, Sir?«, wollte Phil wissen. Ich sah es meinem Partner an, dass er es kaum erwarten konnte, wieder loszulegen. Davon, dass er sein Medizinstudium fortsetzen wollte, war jetzt keine Rede mehr. Phil war mit Leib und Seele G-man. Es war nicht sein Beruf, sondern seine Berufung – genau wie meine.

»Ich sehe, Sie brennen darauf, sich in die Arbeit zu stürzen. Gut so, meine Herren. Denn wir haben Nachricht bekommen, dass Scott Tyrone in der Stadt sein soll.«

»Tyrone? Etwa der Scott Tyrone? Skull Tyrone?«

»Unter diesem Spitznamen ist er in seinen Kreisen bekannt«, bestätigte Mr. High. »Und ich kann nicht behaupten, dass ich besonders erbaut darüber bin, dass er unserer Stadt einen Besuch abstatten will.«

Das war nur zu verständlich.

Scott »Skull« Tyrone war ein Profikiller.

Einer der besten seines Fachs, ein hoch bezahlter Mörder, der nur dann zuschlug, wenn es sich wirklich lohnte. Er arbeitete für die Mafia und für diverse Drogensyndikate, aber er gehörte keiner Seite wirklich an. Tyrone war ein Söldner, dessen Dienste man für teures Geld kaufen konnte. Er arbeitete zuverlässig und mit tödlicher Präzision.

Ȇber Tyrones Vergangenheit brauche ich Ihnen wohl nichts zu erzählen. Er war es, der Ed Strangelli ermordet hat, und wir vermuten ihn hinter einem halben Dutzend weiterer Auftragsmorde, die in den letzten acht Jahren allein an der Ostküste ausgeführt wurden. Tyrone ist nicht nur einer der bestbezahlten Killer, sondern er ist auch ziemlich reiselustig. Interpol schreibt ihm die Ermordung des amerikanischen Reporters Ken Devaney in Riad ebenso zu wie den angeblichen Unfalltod des Fotomodells Kassy Morane in Marseille «

»Verstehe, Sir«, meinte Phil. »Und Sie denken, dass Tyrone nicht nur nach New York gekommen ist, um sich die neueste Show am Broadway anzusehen.«

»Genauso ist es, Phil. Ihre Aufgabe wird es sein herauszufinden, was Tyrone in der Stadt will – und ihn gegebenenfalls zu fassen.«

»Das dürfte nicht einfach werden«, wandte ich ein. »Schließlich gibt es keine einzige Fotografie von ihm. Tyro-

»Unter diesem Spitznamen ist er in ne ist wie ein Phantom, das aus dem inen Kreisen bekannt«, bestätigte Mr. Nichts auftaucht und wieder vergh. »Und ich kann nicht behaupten, schwindet «

»Das ist richtig, Jerry. Die wenigen Informationen, die wir haben, sind einige Zeugenaussagen und ein Phantombild.«

»Nicht gerade viel, um einen gerissenen Killer zu schnappen.«

»Dennoch bietet sich uns eine einmalige Chance. Bislang hat Tyrone stets ohne Vorwarnung zugeschlagen. Diesmal aber hat es ein Informationsleck gegeben, und wir sind immerhin über seine Anwesenheit informiert. Das gibt uns Gelegenheit, Abwehrmaßnahmen zu ergreifen.«

»Wissen wir denn, auf wen er angesetzt wurde?«

»Nein, Phil. Alles, was wir an Informationen haben, befindet sich in dieser Akte.« Mr. High schob uns eine hauchdünne braune Mappe über den Tisch. »Die Tötungsdelikte, die Tyrone zugeschrieben werden, gehen dafür in die Dutzende. Da er meist dieselbe Waffe benutzt-eine in China gefertigte Pistole des seltenen Kalibers 9,2-, wäre es für die Staatsanwaltschaft kein Problem, ihm all diese Morde nachzuweisen und ihn lebenslang hinter Gitter zu bringen. Sie verstehen also, warum dieser Einsatz so wichtig ist.«

»Klar«, meinte Phil lapidar. »Wir haben eine historische Chance, den Armleuchter zu schnappen.«

»Von einer Chance möchte ich in Anbetracht der dünnen Ausgangslage lieber nicht sprechen«, schränkte unser SAC ein, »lieber von einer entfernten Möglichkeit. Mir ist klar, dass die Aussichten, Tyrone zu fassen, verschwindend gering sind. Aber wenn es überhaupt jemand schaffen kann, dann sind das Sie beide, meine Herren. Und ich

danke dem Schöpfer dafür, dass Sie wieder beide hier sind.«

»Danke für Ihr Vertrauen, Sir«, erwiderte ich. »Wir werden unser Bestes geben. Da wäre nur noch eine Sache...«

»Was gibt es, Jerry?«

»Es geht um Sarah. Seit Phil und ich wieder als Partner eingeteilt sind, hat sie keinen offiziellen Aufgabenbereich mehr. Und da wir bei diesem Fall sicher Unterstützung brauchen werden, möchte ich sie gerne dabeihaben. Sie wissen, wieso.«

»Ich weiß, Jerry. Und Sie haben Recht. Fehler, die in der Vergangenheit begangen wurden, sollten nicht wiederholt werden. Ich werde Sarah ebenfalls auf die Sache ansetzen.«

»Danke, Sir.«

terung, denn diese ganze Sache weckte in mir unangenehme Erinnerungen. Erinnerungen an einen Fall, der ein paar Jahre zurücklag...

Damals war Phil für tot gehalten worden, und mit Special Agent Sidney Lomax hatte ich einen neuen Partner zugeteilt bekommen. Als Phil schließlich entgegen allen Befürchtungen zurückgekehrt war, waren wir wieder ein Team geworden. Und der ehrgeizige Sid, der das Gefühl gehabt hatte, ausgebootet worden zu sein, hatte angefangen, für das organisierte Verbrechen zu arbeiten.

Nicht, dass ich Sarah etwas Ähnliches zugetraut hätte. Aber rückblickend Ich empfand eine gewisse Erleich- hatteich das Gefühl, dass damals nicht



alles korrekt gelaufen war, und ich wollte diesen Fehler keinesfalls wiederholen, ebenso wenig wie Phil und Mr. High. Sarah, die sich von den Folgen ihrer Vergiftung recht schnell erholt hatte,\* war zurzeit als Agentin ZBV eingeteilt und ohne spezifischen Aufgabenbereich. Sie würde sich freuen, an einem richtigen Fall arbeiten zu können-noch dazu an einem, der so brisant war wie dieser...

»Ich wünsche Ihnen viel Glück, meine Herren«, sagte unser SAC, während wir uns bereits zum Gehen wandten, »Sie werden es brauchen.«

»Danke, Sir.«

»Und - Phil?«

»Ja, Sir?« Mein Partner wandte sich noch einmal um.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Mr. Highs Züge. »Schön, dass Sie wieder da sind, Junge.«

•

Chicago Zwei Monate zuvor

Das Mädchen war allein.

Einsamstandes an der Straßenecke und schaute den Autos zu, die vorbeifuhren, den klapprigen Lieferwagen und verbeulten Pkws, den riesigen Trucks und den Taxis, die es mit lautem Hupen erschreckten.

Es war ein kühler Morgen, und das Mädchen fror. Der Wollmantel, den es trug, war schäbig und hatte Löcher, ebenso wie die Mütze, die es tief ins Gesicht gezogen hatte.

Immer wieder wandte sich das Mädchen um und spähte auf die Tür des

Ladens, wartete, dass sie sich öffnete und jemand herauskam. Aber es kam niemand, und das Mädchen blieb stehen, wie man es ihm aufgetragen hatte.

»Na, du?«

Das Mädchen zuckte zusammen. Es hatte nicht damit gerechnet, angesprochen zu werden. Die meisten Passanten, die den Bürgersteig herabkamen, hatten es nicht einmal bemerkt.

Aber jetzt war jemand stehen geblieben. Ein Mann, der einen grauen Mantel trug und keine Haare auf dem Kopf hatte. Sein knochiges Gesicht wirkte unheimlich, sodass das Mädchen unwilkürlich zurückwich.

»Aber, aber.« Der Fremde, der eine komische Art hatte zu sprechen, lächelte. »Du wirst nicht etwa Angst vor mir haben? Wie heißt du denn?«

»Stacy. Und Sie?«

»Ich bin Scott. « Wieder ein Lächeln. »Jedenfalls nennen mich meine Freunde so. Was machst du denn hier, Stacy? «

»Ich warte.«

»So? Auf wen wartest du denn?«

»Auf meinen Dad.«

»Dein Dad hat dich hier allein gelassen?«

»Ja.« Das Mädchen nickte.

»Wo ist er denn hin?«

Das Mädchen erwiderte nichts. Es zeigte nur auf den Eingang des Ladens, über dem in vergilbter Schrift die Worte »Liquor Store« prangten.

»Ah, ich verstehe.« Der Fremde grinste noch breiter. »Dein Dad hat dich hier gelassen, weil du in diesen Laden noch nicht gehen darfst. Du bist noch zu jung.«

Wieder ein Nicken.

»Und wie lange wartest du schon hier?«

siehe Jerry Cotton Band 2457; »Deckers Rückkehr«

Schulterzucken.

»Was meinst du, Stacy? Soll ich mal eben in den Laden gehen und deinen Dad fragen, wie lange es noch dauert?«

auf. »Das würden Sie tun?«

»Es wäre mir ein Vergnügen«, behauptete der Fremde und ging kurz entschlossen in den Laden. Es dauerte einen Moment, dann kam er zurück. Das Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden.

»Und?«, fragte das Kind hoffnungs-

»Es tut mir Leid, Stacy. Ich fürchte, es wird noch ein bisschen dauern.« »Weshalh?«

»Dein Dad hat mit dem Verkäufer etwas zu besprechen, und er sagt, es wird noch einige Zeit dauern. Ich soll dich übrigens von ihm grüßen.«

»Danke«, sagte das Mädchen gedankenverloren und versuchte, einen Blick ins Innere des Ladens zu erhaschen. Die herabgelassene Jalousie verwehrte jedoch jeden Blick. »Kann er nicht mal eben kurz herauskommen?«

»Tut mir Leid, Stacy, aber das geht nicht.«

»Vielleicht kann der Verkäufer ja mitkommen. Dann kann ich dabei sein, wenn sie was besprechen.«

»Auch das geht nicht. Du darfst nicht wissen, worüber gesprochen wird.«

»Warum nicht?«

Der Fremde lächelte wieder. »Rate mal.«

»Geht es etwa um meinen Geburtstag? Um eine Überraschung für mich?« Stacys Pulsschlag beschleunigte sich vor Freude. Den letzten Geburtstag hatte ihr Dad vergessen, weil er betrunken gewesen war. Und den davor auch. Aber vielleicht wollte er jetzt ja alles wieder gutmachen...

»Du hast es erraten. Aber verrate Die Züge des Mädchens hellten sich nicht, dass ich dir einen Tipp gegeben habe.«

> »Keine Sorge.«Das Mädchen machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich werde nichts verraten.«

> »Gut. Dein Dad lässt dir übrigens ausrichten, dass du nicht auf ihn zu warten brauchst. Du kannst schon mal nach Hause gehen, er kommt dann nach. Den Schlüssel hast du ja, oder?«

> Stacy nickte und griff unter ihren Mantel, beförderte einen Schlüssel zutage, den sie an einem Strick um den Hals hängen hatte.

»Na also. Soll ich dich begleiten?«

»Ich muss aber da lang. Wollten Sie nicht in die andere Richtung?«

»Das macht mir nichts. Ich habe Zeit. Vielleicht können wir ja etwas spielen, bis dein Daddy zurück ist.«

»Ehrlich?«

»Wenn ich es dir sage.«

»Also gut. Wenn Dad das gesagt hat, dann ist es in Ordnung, schätze ich.«

»Natürlich ist es in Ordnung. Komm nur, mein kleiner Engel. Ich bringe dich nach Hause...«

0

FBI Building, New York City Gegenwart

»Das ist er?«

Mit hochgezogenen Augenbrauen starrte Sarah Hunter auf das Phantombild, das auf dem Tisch lag. Es zeigte einen etwa vierzig- bis fünfzigjährigen Mann mit kantigen Zügen und kahlem Schädel.

»Angeblich«, bestätigte Phil. »Und

das ist auch das Einzige, was wir von ihm haben. Keiner weiß genau, wie Scott Tyrone aussieht. Es gibt weder eine Fotografie von ihm noch weißman, woher er kommt.«

»Scotland Yard geht dayon aus, dass er gebürtiger Brite ist«, fügte ich hinzu. »Das deutsche Bundeskriminalamt hingegen denkt, dass er kanadischer Staatsbürger ist.«

»Und was denken wir?«

»Ganz ehrlich«, knurrte Phil, »mir ist egal, woher der Mistkerl kommt. Ich hoffe, wir schnappen ihn, bevor er in unserer Stadt jemanden umlegt.«

»Mit diesem Bild?« Sarah lachte freudlos. »Dieses Phantombild trifft auf so ziemlich jeden zu, der auf die Fünfzig zugeht und eine Glatze hat.«

»Nicht ganz«, widersprach ich. »Der Zeuge, nach dessen Angaben das Phantombild angefertigt wurde, gab an, dass Tyrones Augen ungewöhnlich tief liegen und sein Gesicht einem Totenschädel ähnelt. Daher auch sein Spitzname>Skulk.«

»Oder man nennt ihn einfach nur so, weil er schon so viele Leute unter die Erde gebracht hat«, wandte Phil

»Was ist mit dem Zeugen?«, fragte Sarah, die lässig auf dem Schreibtisch saß und die Beine übereinander geschlagen hatte. »Könnten wir ihn nicht noch einmal befragen?«

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf.

»Und warum nicht?«

»Weil er nicht mehr lebt. Knapp eine Woche, nachdem er bei der Polizei ausgesagt hatte, wurde er mit einem Loch im Kopf aufgefunden. Die Tatwaffe war eine Pistole vom Kaliber 9,2 Millimeter.«

»Tyrones Hausmarke. Großartig.« Sarah verdrehte die Augen. »Warum unangenehm zu sein schien. »Wo sol-

wurde der Zeuge nicht in ein Schutzprogramm genommen?«

»Das wurde er. Die Kollegen aus Seattle, die den Fall bearbeiteten, verschafften ihm eine neue Identität und verfrachteten ihn nach Florida.«

»Und?«

»Man fand den Zeugen tot am Swimmingpool«, erklärte Phil. »Er hatte den Cocktail, mit dem er auf sein Wohl trinken wollte, noch in der Hand.«

»Wow.« Sarah schürzte die Lippen. »Da haben wir es wohl mit einem besonders ausgebufften Schweinehund zu tun, was?«

»Genauso ist es«, stimmte ich zu. »Tyrone ist mit allen Wassern gewaschen. Er verfügt über erstklassige Informationsquellen und ist ein absoluter Profi. Er rühmt sich, dass es keinen Job gebe, den er nicht erledigen könne und soweit wir das beurteilen können, hat er sein Ziel noch nie verfehlt.«

»Dann wird es höchste Zeit, dass dem Mistkerl mal einer in den Hintern tritt«, war Sarah überzeugt. »Danke, dass ihr mich in eurem Team haben wollt, Jungs. Ich werde mein Bestes geben.«

»Das ist mir klar«, versicherte ich. »Fühlst du dich auch fit genug dafür?«

»Du meinst wegen des Gifts?« Unsere Kollegin machte eine wegwerfende Handbewegung. »Keine Sorge, Jerry. Um mich zu erledigen, müssen die Ganoven schon mit etwas anderem kommen. Ich bin zäh.«

»Ist mir nicht entgangen«, versetzte ich trocken - immerhin hatte unsere Kollegin einige Stunden lang mit dem Tod gerungen und war knapp davor gewesen, dieser schönen Welt für immer Lebewohl zu sagen.

»Also, was haben wir?«, änderte Sarah rasch das Thema, das ihr ziemlich len wir mit unserer Suche nach Tyrone beginnen?«

»Der Tipp, dass sich Tyrone in New York aufhält, kam von einem kleinen Ganoven namens Vincente Saloga«, erklärte Phil. »Er unterhält einen schäbigen kleinen Puff drüben in Brooklyn, den wir schon längst hätten dichtmachen können. Aber der gute Vincente arbeitet im Nebenberuf auch als Informant für unser Büro, also lassen wir ihn in Ruhe, solange er seine Mädchen anständig behandelt und keine Illegalen beschäftigt.«

»Und wie kommt es, dass ein mieser kleiner Zuhälter etwas über den bestbezahlten Killer der nördlichen Hemisphäre weiß?«

»Das habe ich mich auch gefragt«, antwortete ich, »und ich denke, dass das unser Ansatzpunkt ist. Wir werden Saloga einen Besuch abstatten und ihm noch einmal ein paar Fragen stellen. Und ich denke, wir werden auch Hank Hogan einschalten. Er soll ein wenig die Ohren offen halten, was Tyrone betrifft – vielleicht bringt er ja etwas in Erfahrung. Was wir jetzt vor allem brauchen, sind Informationen.«

»Allerdings, Jerry.« Sarah nickte. »Wir wissen weder, wie Tyrone aussieht, noch haben wir eine Ahnung, wo genau er sich aufhält. Ein paar zusätzliche Informationen könnten tatsächlich nicht schaden, wenn wir ihn schnappen sollen. Wo finden wir diesen Saloga?«

»In Brooklyn«, gab ich zurück, »an der besten Ecke…«

0

Chicago Zwei Monate zuvor

Das Schloss knackte metallisch und



sprang auf. Knarrend schwang die Tür ins Innere.

Stacy zögerte, in das Dunkel zu treten, das vor ihr lag. Eine Hand packte sie an der Schulter und bugsierte sie mit sanfter Gewalt in das Zimmer.

Muffiger Geruch schlug ihr entgegen. Das Licht ging an und zeigte ein karg möbliertes Zimmer. Es gab zwei durchhängende Betten und einen schäbigen Schrank, die Beleuchtung bestand nur aus einer einzelnen Glühbirne, die von der Decke baumelte. Schimmelflecke übersäten die Wände.

»Hier wohnst du?«, fragte Stacy.

Der Mann mit der Glatze nickte.

»Hier ist es aber nicht schön. Es riecht komisch. Und vom Fenster aus sieht man nur eine dunkle Wand.«

»Entschuldige bitte«, sagte der Glatzkopf mit vor Sarkasmus triefender Stimme. »Ich weiß, dass du etwas Besseres gewohnt bist, Prinzessin. Aber immerhin muss ich mir mein Zimmer nicht mit Ratten teilen. Es zieht auch nicht durch alle Ritzen. Und ich muss mir nicht die ganze Zeit anhören, wie mein russischer Nachbar seine Kinder verprügelt. Gegen das Dreckloch, das dein Vater für euch gemietet hat, ist das hier das Ritz, Kindchen. Aber wenn du willst, kannst du auch gerne dorthin zurück.«

Das Mädchen zuckte zusammen.

»Bitte nicht«, sagte es kleinlaut. »Ich will dort nicht allein sein. Ich habe Angst, wenn es dunkel ist. Bitte, schick mich nicht zurück. Ich will auch ganz artig sein.«

- »Na schön. Willst du Eiskrem?«
- »Eiskrem?«Das Mädchen blickte auf.
- »Klar. Ich habe immer was davon

Bastarde haben mir nicht den Strom abgestellt. Möchtest du was?«

Stacy nickte, und der Glatzkopf ging in den winzigen Nebenraum. Als er zurückkam, hatte er einen großen Becher-Eiskrem (Schoko-Vanille, wie das Mädchen mit Kennerblick feststellte) und einen Löffel dabei. Er reichte beides an Stacy, die sich heißhungrig darüber hermachte. Seit dem frühen Morgen hatte sie nichts mehr gegessen.

Der Glatzkopf sah ihr dabei zu. Seinen Mantel hatte er noch immer nicht abgelegt, so, als würde er sich in diesem Dreckloch alles andere als zu Hause fühlen.

Dann klingelte das Telefon - ein altertümliches, schwarzes Ungetüm, das an der Wand hing und entsetzlichen Lärm machte.

»Ja?« Der Glatzkopf lauschte in den Hörer. Plötzlich verfinsterten sich seine Züge, und er umfasste den Hörer so fest, dass seine Knöchel weiß hervor-

»Verstanden«, sagte er nur, dann legte er auf. Sein Gesicht glich einer steinernen Maske.

»Was ist los?«, fragte Stacy, während sie an einem großen Brocken Schokoladeneis schleckte.

»Schlechte Nachrichten«, erwiderte der Mann tonlos.

»Wieso? Was gibt es?«

»Das war dein Dad, Stacy.«

»Mein Dad?«

»Ja. Ich habe ihm diese Nummer gegeben, damit er anrufen kann und sich keine Sorgen um dich zu machen braucht.«

Stacys Züge hellten sich auf. »Dann hat er das Geschäft jetzt abgeschlossen? Er kommt nach Hause?«

»Nein, Stacy.« Der Fremde sah be-

im Kühlschrank. Vorausgesetzt, diese trübt aus, und allmählich begann das Kind zu begreifen, dass etwas vorgefallen sein musste. »Hat dein Dad jemals etwas von irgendwelchen Männern erzählt? Von finsteren Typen, die hinter ihm her waren?«

> »Ja.« Das Kind nickte. »Er sagte, dass er sich von jemandem Geld geliehen hat. Und dieser Jemand will jetzt viel mehr von ihm zurück. Das ist gemein, nicht wahr?«

> »Das ist es«, stimmte der Mann im Mantel zu. »Und wie es aussieht, haben diese Leute deinen Dad geschnappt, Stacy. Sie haben ihn gefangen und wollen ihn erst wieder freilassen, wenn er ihnen das Geld bezahlt hat.«

> »Das... das ist böse!«, begehrte das Mädchen auf. »Mein Dad hat denen nichts getan!«

> »Ich weiß das, und du weißt das auch. Aber diese Verbrecher wissen es nicht. Sie werden ihn nicht gehen lassen, es sei denn, sie bekommen ihr Geld.«

> »Aber... ich habe kein Geld! Und mein Dad hat es auch nicht. Wir sind

»Ich weiß, mein Kind.«

»Kannst du es nicht bezahlen, Onkel Scott?«

»Ich?« Der Glatzkopf machte eine ausholende Handbewegung. »Sieht das für dich so aus, als ob ich im Geld schwimmen würde?«

»Aber dann... dann werden sie meinen Dad bei sich behalten?«

»Eine Weile, sicher.«

»Und... und dann?«

»Frag lieber nicht, mein Kind.«

»Ich muss es aber wissen. Bitte, Onkel Scott. Du musst mir sagen, was dann passiert.«

Der Glatzkopf schürzte die Lippen, ließ sich mit der Antwort Zeit. »Diese Männer«, erwiderte er dann, jedes einzelne Wort betonend, »sind eiskalte Verbrecher, Stacy. Dein Vater hätte sich nie mit ihnen einlassen dürfen. Sie sind durch und durch böse. Wenn sie ihr Geld innerhalb der nächsten Wochen nicht bekommen, dann werden sie deinen Dad umbringen, das steht fest.«

»Ihn... ihn umbringen?«

Stacy stand wie vom Donner gerührt. Anders als die meisten Kinder ihres

Alters wusste sie, was der Tod bedeutete. Sie hatte mit ihrem Vater lange genug auf der Straße gelebt, um ihn genau zu kennen.

Entsetzen packte sie mit klammer Hand und schüttelte sie, Tränen schossen ihr in die Augen.

»Nein«, schluchzte sie. »Bitte nicht. Das darf nicht geschehen.«

»Es tut mir Leid, Stacy.«

»I-ich muss meinem Dad helfen, Onkel Scott. Gibt es nichts, was ich dagegen tun kann?«

»Nein.«

»Bitte, Onkel Scott. Dad ist alles, was ich habe...«

»Na ja«-der Glatzkopf schien nachzudenken-»wenn ich es mir recht überlege, gibt es da vielleicht etwas. Aber es wird nicht einfach werden, Stacy. Und du musst versprechen, dass du alles tun wirst, was ich von dir verlange.«

»Alles«, versicherte das Mädchen schluchzend.

»Also gut.«

»Du wirst mir helfen?«

»Ja, Stacy. Ich werde dir helfen...«

 $\odot$ 

Brooklyn, New York City Gegenwart

»Schäbig« war für das Etablissement,

## 6 maa Jerry (offol

das Vincente Saloga in Brooklyn unterhielt, gar kein Ausdruck.

Das Gebäude war eine windschiefe Baracke, die noch aus den Gründertagen der Stadt herrührte und eigentlich schon hatte abgerissen werden sollen; an schmutzig braunem Backstein wucherten rostige Feuerleitern empor, zur Straßenseite hin war die Mauer feuerrot gestrichen.

Vor dem Eingang hing ein Vorhang aus aufgereihten Perlen, und der Gestank von Alkohol und Nikotin, der aus dem Inneren drang, war geradezu betäubend. Um das Alkoholverbot in öffentlichen Lokalen schien unser Freund Saloga sich nicht zu scheren.

»Hübsch«, stellte Sarah fest. »Ehrlich, Jungs. Geschmack habt ihr, das muss man euch lassen.«

»Nicht wahr?«, versetzte Phil. »Der Laden ist unsere Stammkneipe. Da pflegen Jerry und ich unser Bierchen nach Feierabend zu trinken. Nicht wahr, Kumpel?«

»Ganz genau, Alter.«

»Na, dann würde ich vorschlagen, ihr beide geht rein und redet mit Saloga. Ich werde mir die Rückseite des Ladens ansehen.«

»Einverstanden«, stimmte ich zu, und Sarah verdrückte sich durch die schmale Gasse in den Hinterhof, während Phil und ich den Vorhang beiseite schlugen und eintraten.

Der Gestank in dem schummrigen Halbdunkel, das uns empfing, war wirklich unerträglich. Frischluft schien hier drin ein Fremdwort zu sein.

Die Einrichtung datierte noch aus den Sechzigern – jede Menge Plüsch an Boden und Wänden, sogar die Tische waren damit überzogen. An der Bar räkelten sich einige Mädchen, die aufreizend gekleidet waren und ihre Oberweiten mehr oder weniger unverhüllt zur Schau stellten.

»Sieh an«, rief uns eine Rothaarige entgegen. Es war schwer zu sagen, ob ihrrauchiger Alt natürlichen Ursprungs war oder eine Folge der verpesteten Luft. »Besuch für uns, Kinder…«

»Ich fürchte, wir müssen euch enttäuschen, Mädels«, meinte Phil lapidar.»Wir suchen nur den großen Boss.«

»Schade«, versetzte die Rothaarige, deren schwarzes Lederkorsett jeden Augenblick zu platzen schien, und musterte meinen Partner mit bedauerndem Blick. »Es wäre sicher schön geworden mit uns beiden.«

»Zweifellos«, erwiderte Phil ein wenig hilflos. Ein Kloß wanderte seinen Hals hinab.

»Ist Vincente hier?«, kam ich ihm zur Hilfe. »Wir müssen dringend mit ihm sprechen.«

»Worum geht es?«

»Das werden wir ihm sagen, wenn wir ihn sehen«, erwiderte ich bestimmt. »Also?«

Die Rothaarige schaute mich herausfordernd an. Dann rief sie laut: »Vincente! Besuch für dich...«

Es dauerte einen Moment, dann waren aus dem Hinterzimmer Schritte zu hören. Der Vorhang wurde beiseite geschlagen, und ein schlanker, fast hagerer Mann trat hervor, der solariengebräunte Haut und jede Menge Gel in seinem schwarzen Haar hatte. Ein schmales Bärtchen zierte seine Oberlippe, um den Hals trug er eine aufdringliche Goldkette.

»Hallo, Vincente«, grüßte ich, und der Mann wurde schlagartig um ein paar Nuancen blasser. »Cotton! Decker! Was wollt ihr hier?«

»Hey«, machte Phil. »Sehr erfreut scheinst du über unseren Besuch ja nicht zu sein, Vince.«

»Warum sollte ich? Ist nicht gut fürs Geschäft, wenn ihr hier rumhängt.«

»Verzeih, Kumpel«, sagte ich. »Wir verschwinden auch gleich wieder. Alles, was wir brauchen, sind ein paar Antworten.«

»Antworten? Warum geht es?«

»Um einen gemeinsamen Freund, der seit ein paar Tagen in der Stadt ist…«

Die Solarienbräune in Salogas Gesicht wich ungesunder Blässe. Er schnalzte unwirschmit dem Finger, worauf sich die Mädchen verzogen. Über die Treppe trollten sie sich nach öben, nicht ohne dabei ihre Reize noch einmal in Szene zu setzen.

»Okay«, sagte Saloga, »jetzt können wir reden. Obwohl es nichts gibt, was ich euch noch zu sagen hätte.«

»Hey, wieso so feindselig? Du hast schließlich angefangen, über Tyrone zu plaudern.«

»Ja, und ich habe euren Leuten alles gesagt, was ich darüber weiß. Tyroneist in der Stadt. Schluss. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Woher hast du den Tipp?«

»Das sage ich nicht.«

»Falsche Antwort.« Ich schüttelte den Kopf. »So kommen wir nicht weiter, Vince. Es ist vereinbart, dass du uns mit Informationen versorgst, und im Gegenzug drückt die Staatsanwaltschaft ein Auge zu, was deinen Laden hier betrifft.«

»Aber ich habe euch mit Informationen versorgt!«, beteuerte der Zuhälter, und seine Stimme klang dabei fast weinerlich. »Ich habe euch gesagt, was ich weiß. Ich hätte das nicht zu tun brauchen, das wisst ihr.«

machst das aus lauter Sympathie für unser Rechtssystem, richtig? Schließlich bist du ein loyaler Bürger dieser hend und die Hände hoch erhoben. Vor Stadt.«

»Genau. Verdammt, Leute, was soll das? Was wollt ihr von mir?«

»Vor allem haben wir keine Lust, deine Spielchen mitzumachen, Vince«, stellte ich klar. »Wir wissen beide, dass das Geschäft zu beiderseitigem Vorteil ist, also fang nicht an, hier den gesetzestreuen Spießbürger zu geben. Ich weiß nicht, was du davon hast, wenn wir Tyrone schnappen, aber ich bin sicher, dass es dir einen Vorteil bringt. Schmeißfliegen wie du machen keinen Finger krumm, wenn nichts dabei für sie herausspringt. Habe ich Recht?«

»Ich - äh...«

»Also fang besser gleich an zu singen«, verlangte Phil, »sonst könnte es sein, dass wir unsere vornehme Zurückhaltung vergessen und den Kollegen vom Department einen Tipp geben. Und dann, mein lieber Freund, bist du hier am Arsch mit deinen Mädels. Ist das klar?«

Die Blicke des Zuhälters zuckten hin und her. Verzweifelt schien er nach einer Möglichkeit zu suchen, sich irgendwie aus dieser Sache herauszuwinden, aber es gab keine. Wir hatten ihn in der Mangel, und er wusste das. Er musste entweder auspacken, oder sein Geschäft war am Ende.

Saloga entschied sich jedoch für eine dritte Variante – er fuhr auf dem Absatz herum und stürzte durch den Vorhang ins Hinterzimmer, suchte sein sind Namen.« Heil in der Flucht.

»Vince«, riefich ihm hinterher, »lass den Blödsinn, das hat keinen Zweck!«

Statt einer Antwort war nur ein hel-

»Klar«, konterte Phil, »und du les Klirren und Scheppern zu hören. Im nächsten Moment erschien Saloga wieder im Durchgang, rückwärts geihm stand Sarah, die SIG Sauer im Anschlag und ein freudloses Grinsen im Gesicht.

> »Verdammt!«, kreischte der Zuhälter verzweifelt. »Seid ihr Typen jetzt schon zu dritt unterwegs?«

> »Darf ich vorstellen, Vince?«, fragte ich. »Unsere neue Kollegin Sarah

> »Sehr erfreut.« Saloga grinste gequält.

> »Also, wie steht es? Willst du nun auspacken, wer dir die Information gesteckthat? Oder wäre es dir lieber, wenn wir ein paar Kollegen vorbeischicken, die deinen Laden hier dichtmachen? Ist kein Problem für uns, Vince. Kostet mich nur einen Anruf...«

> Saloga schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Schweißperlen traten auf seine hohe Stirn, seine Blicke flogen wie Pingpong-Bälle zwischen Phil, Sarah und mir hin und her. Im nächsten Moment zerbröselte sein Widerstand wie ein zwei Tage alter Bagel.

> »Also gut«, jammerte er. »Aber ihr werdet mich damit ruinieren! Diese Leute verstehen keinen Spaß! Ich kann froh sein, wenn ich mit dem Leben davonkomme.«

> »Nette Vorrede«, anerkannte Phil. »Leg' schon los.«

> »Na schön... ich habe den Tipp von einem meiner Kunden.«

»Namen, Vince. Was wir brauchen,

- »Jack Grimaldi.«
- »Und? Wer ist der Kerl?«
- »Er arbeitet für Alfredo Romaro.«
- »Romaro?« Ich hob die Brauen. »Der

Besitzer des vornehmen Lokals in Little Italy?«

»Genau der. Die meisten denken, dass man dort nur essen kann. Aber für ausgesuchte Kunden stellt Romaro ganz besondere Menüs zusammen. Dabei kommen dann meine Mädchen ins Spiel.«

»Verstehe. Und dieser Grimaldi ist dein Kontaktmann?«

»Genau. Er kommt alle paar Wochen vorbei und sucht sich ein paar Mädchen aus, die er dann zum vereinbarten Zeitpunkt abholt.«

»Wieso suchen die sich gerade deine Mädchen aus?«, wollte Phil wissen.

»Rate mal, Decker.« Saloga grinste. »Durch den Deal, den ich mit euch laufen habe, sind die Mädchen sauber, und Romaro muss für seine Kunden keine Unannehmlichkeiten befürchten. Und dieser Kerl zahlt verdammt gut, das könnt ihr mir glauben.«

»Und Grimaldi hat dir den Tipp mit Tyrone gegeben?«

»Na ja, nicht direkt. Ich fragte, für wen die nächste Lieferung sein soll, und er sagte, dass ich lieber nicht danach fragen soll, sonst könnte es sein, dass ich als Totenschädel ende.«

»Das ist Tyrones Spitzname«, stellte Sarah fest.

»Genau, Schätzchen. Also brauchte ich nur noch zwei und zwei zusammenzuzählen und hatte einen schönen Tipp für euch. Aber mehr weiß ich wirklich nicht, das müsst ihr mir glauben.«

»Für wann sind die Mädchen bestellt?«, fragte ich.

»Für heute Abend. Da schmeißt Romaro 'ne wilde Party.«

»Und Tyrone ist einer der Gäste?«

»Möglicherweise. Aber glaubt nicht, dass ihr an den herankommen könnt. Romaros Partys finden an einem unbekannten Ort statt. Die Mädchen werden hier abgeholt. Grimaldi verbindet ihnen die Augen und kutschiert sie quer durch die Stadt. Wohin, weiß ich auch nicht.«

»Dann werden wir ihnen eben folgen.«

»Das kannst du vergessen, Decker. Grimaldi hat mir erzählt, dass es mehrere Checkpoints gibt, an denen geprüft wird, ob ihm jemand folgt. Diese Jungs haben an alles gedacht, das könnt ihr mir glauben.«

»Verstehe«, sagte Sarah. »Was wir also brauchen, ist eine Undercover-Agentin, die sich bei den Mädchen einschleicht und sich von Grimaldi zur Party chauffieren lässt.«

»Kommt nicht in Frage«, sagten Saloga und ich wie aus einem Munde – der Zuhälter, weil er ein Ende seiner Geschäftsbeziehungen mit Romaro befürchtete; ich, weil mir nur zu klar war, worauf Sarah hinauswollte.

»Auf keinen Fall«, fügte ich hinzu. »Das ist viel zu gefährlich.«

»Aber Jerry«, wandte Sarah ein, »das ist unsere einzige Chance, Tyrone zu schnappen. Noch vor einer Stunde sind wir völlig im Dunkeln getappt. Jetzt brauche ich nur noch auf dieser Party vorbeizuschauen und nach einem hässlichen Glatzkopf Ausschau zu halten, und schon haben wir ihn.«

»Stell dir das nicht so einfach vor, Püppchen«, zischte Saloga. »Romaro hat gute Verbindungen zum örtlichen Syndikat, und seine Killer kennen kein Erbarmen. Selbst wenn es dir gelänge, an Tyrone heranzukommen, was dann?«

»Das ist nicht dein Problem«, konterte Sarah schulterzuckend. »Also, was ist, Jungs? Steigt die Sache?«

Phil und ich tauschten einen langen Blick.

Ich muss zugeben, dass mir alles an-

dere als wohl war bei der Sache, aber leider hatte Sarah nur zu Recht. Einen Agenten auf der Party zu haben schien tatsächlich unsere einzige Möglichkeit zu sein, an Tyrone heranzukommen, ehe er in unserer Stadt zuschlagen konnte. Auch wenn es verdammt gefährlich war...

»Okay«, erklärte ich mich einverstanden. »Aber du wirst komplett verdrahtet, verstanden?«

»Das könnt ihr vergessen. Wenn ich als leichtes Mädchen durchgehen soll, kann ich da nicht im hochgeschlossenen Kostüm auftauchen. Für Sender und Mikrofon ist kein Platz.«

Ich schnaubte. Zähneknirschend musste ich mir eingestehen, dass Sarah schon wieder Recht hatte. Ob es uns gefiel oder nicht, wir mussten bei dieser Sache volles Risiko gehen.

»Was ist los, Cotton?« Vince Saloga schautemich aus großen Augen an. »Du wirst diesem Wahnsinn doch nicht deine Zustimmung geben?«

»Ich fürchte, mir bleibt nichts anderes übrig, Vince. Übrigens gratuliere ich dir.«

»Wozu?«

»Du bist gerade befördert worden. Vom hilfreichen Informanten zum informellen Helfer. Wir werden die Zusammenarbeit mit dir ein wenig erweitern.«

»Die Zusammenarbeit erweitern?« Der Zuhälter wurde kreidebleich. »Das ist keine gute Idee, Jungs. Keine gute Idee, hört ihr?«

Und dieses eine Mal hatte Vince Saloga Recht.

 $\odot$ 

Zwei Monate zuvor

»Willst du 'nen Kaugummi?«

### Gmap Jerry (offon

Das Mädchen nickte, und der gute Onkel Scott griff einmal mehr in die Tasche und beförderte einen Streifen zutage, den er dem Kind reichte. Stacy wickelte ihn aus und schob ihn sich in den Mund. Dann betrachtetesie wieder das Bild, das Onkel Scott auf den Tisch gelegt hatte.

Es war ein Foto. Ein Mann war darauf zu sehen, der freundlich lächelte. Die Hände hatte er hochgereckt wie jemand, der gerade den ersten Preis gewonnen hatte.

»Wer ist das?«, wollte Stacy wissen.

»Ein böser Mann«, erwiderte Onkel Scott.

»Er sieht aber gar nicht böse aus.«

»Das tun böse Menschen nie. Sonst würde man alle ins Gefängnis sperren.«

Das Argument leuchtete Stacy ein, und sie betrachtete das Bild genauer, während sie weiter auf ihrem Kaugummi herumbiss und damit Blasen machte.

Der Mann sah wirklich nicht böse aus, im Gegenteil. Außerdem hatte Stacy das Gefühl, ihn schon mal irgendwo gewesen zu haben.

»Ich werde dir sagen, wer dieser Mann ist«, sagte Onkel Scott schließlich. »Das ist der Mistkerl, der deinen Dad gefangen hält.«

»Was?« Stacys Augen weiteten sich entsetzt, der Kaugummi fiel ihr aus dem Mund.

»Da staunst du, was? So ist das, Stacy. Du siehst es den Menschen nicht an, ob sie böse sind oder nicht. Vor allem Kinder können so etwas nie wissen. Deshalb brauchen sie einen Ersie aufpasst.«

»So wie mein Dad.«

»Genau, Schätzchen. Wie dein Dad. Aber der ist im Augenblick nicht hier und zwar deswegen, weil dieser Schweinehund auf dem Foto ihn entführt hat und ihn umbringen wird, wenn er sein verdammtes Geld nicht bekommt.«

»W-woher weißt du das alles?«, fragte das Mädchen verblüfft. »Und woher weißt du, was diese Leute mit meinem Daddy anstellen wollen?«

Onkel Scott grinste breit. »Gar nicht dumm. Du bist ziemlich clever, weißt du das?«

»Das sagt Daddy auch immer.«

»Und er hat verdammt Recht damit. Aber ich werde dir sagen, woher ich das alles weiß: Dein Daddy und ich kennen uns von früher, Stacy. Er ist ein alter Freund von mir und hat mir die ganze Sache erzählt.«

»Ehrlich?« Skepsis sprach aus Stacys Blick.

»Natürlich. Denkst du, ich belüge dich?«

»Das nicht. Aber du hast selbst gesagt, dass man böse Menschen nicht auf den ersten Blick erkennt.«

Onkel Scott lachte wieder, klopfte sich vor Vergnügen auf die Schenkel. »Clever«, lobte er. »Wirklich clever. Ich habe mich nicht in dir geirrt.«

»Was meinst du damit?«

»Nun - ich wusste, dass du ein verdammt schlaues Mädchen bist, Stacy. Deshalb habe ich mich bereitb erklärt. dir zu helfen, deinen Dad zurückzuholen. Aber dazu musst du mir vertrauen, hörst du? Unbedingt.«

»Und wenn nicht?« Stacy legte den Kopf schief.

Irgendetwas an Onkel Scott gefiel

wachsenen, der sie beschützt und auf ihr nicht. Vielleicht war es die Art, wie er sprach. Oder die Weise, wie er sie ansah. Irgendwo tief in ihrem Inneren hegte sie eine Abneigung gegen den Mann mit der Glatze. Daran konnten auch Eiskrem und Kaugummis nichts ändern.

> »Na schön.« Onkel Scott seufzte. »Ich schätze, ein cleveres Mädchen wie du braucht Beweise, um überzeugt zu sein. Kennst du das hier?«

> Er griff in seine Tasche und beförderte einen weiteren Gegenstand zutage, den er vor ihr auf den Tisch legte – und diesmal hatte er die Überraschung auf seiner Seite.

»Das – ist Daddys Armbanduhr.«

»Das stimmt.«

»Woher hast du sie? Dad würde sie niemals freiwillig hergeben. Er hat sie von Mom zur Hochzeit bekommen.«

»Ich weiß, Stacy. Und zwar deshalb, weil ich bei dieser Hochzeit dabei war. Ich war Trauzeuge.«

»Ist das wahr?« Die Augen des Mädchens leuchteten vor Begeisterung. »Du warst dabei?«

»Wennich es dir sage. Dein Dad und ich sind Freunde, schon seit Jahren. Deshalb trug er mir auf, dass ich mich um dich kümmern soll, falls ihm etwas zustößt. Und er sagte auch, dass ich dir das hier geben soll.«

Stacy nahm die Uhr und betrachtete sie. Und obwohl ihr Dad nicht immer ein liebevoll sorgender Vater gewesen war, rannen Tränen über ihre Wangen.

»Daddy«, schluchzte sie und presste die Uhr an sich wie einen kostbaren Schatz.

»Es ist noch nichts verloren, Stacy«, sprach Onkel Scott ihr zu. »Du kannst deinen Dad noch retten, und wir können alle wieder zusammen sein. Aber dazu musst du mir vertrauen, hörst du?«

Das Mädchen nickte und wischte sich rasch die Tränen aus dem Gesicht. »Ich werde alles tun. Alles, was du verlangst. Aber ich will meinen Daddy zurück.«

»So ist es gut.« Onkel Scott lächelte. »Dann sieh dir jetzt noch mal den Mann auf dem Bild an und sprich mir nach, Stacy: Dieser Mann ist böse.«

»Warum muss ich das sagen?«

»Willst du deinen Daddy zurück oder nicht?«

»Ja«, kam es kleinlaut.

»Dann tu verdammt noch mal, was ich dir sage, und stell keine überflüssigen Fragen, verstanden? Also noch einmal: Dieser Mann ist böse.«

»Dieser Mann ist böse«, flüsterte das Kind.

»Wie war das? Ich kann dich nicht hören.«

»Der Mann ist böse«, wiederholte Stacy.

»Wie bitte?«

١

»Der Mann ist böse«, sagte sie noch einmal.

»Lauter, verdammt noch mal! Ich will, dass du es laut schreist, hörst du? Leg all deinen Zorn und deine Angst cken gekehrt, sich durch ihr Studium



hinein. Dieser Mann hält deinen Daddy gefangen und will ihn umbringen. Er ist böse!«

»Jawohl, er ist böse!«, rief das Mäd-

»Lauter!«

»Er ist böse! Böse! Böse!«

»Du hasst ihn.«

»Jawohl, ich hasse ihn.«

»Er hat den Tod verdient.«

»Jawohl, er hat den Tod verdient...«

0

### Gegenwart

Sarah Hunter kam sich vor wie eine Darstellerin in einem schlechten

Klar, die Idee, sich undercover unter Vince Salogas Nutten zu schleichen, war von ihr selbst gekommen – allerdings hatte sie nicht damit gerechnet, wie erniedrigend die Sache sein wür-

Dazu also hatte sie Kansas den Rü-

Anzeige



gequält und sich in Quantico den Buckel wund geschuftet – um jetzt auf der Straße zu stehen, ein knallrotes Kleid am Leib, dessen Ausschnitt so tief war, dass er mehr enthüllte als ver-

Noch schlimmer allerdings waren das breite Grinsen Salogas, der sie unverwandt anstarrte, und die stechenden Blicke ihrer »Kolleginnen«. Denn die waren alles andere als begeistert, plötzlich eine Konkurrentin zu haben.

»Hör zu«, raunte ihr eine attraktive Brünette zu, die ihr Haar hochgesteckt trug und sich in einer solchen Parfümwolke bewegte, dass es einem fast die Luft zum Atmen raubte. »Ich weiß nicht, was du mit Vince angestellt hast, dass er dir diese Chance gibt. Aber eins ist klar, Schätzchen - zuerst kommen wir an die Reihe. Und wenn dann noch einer für dich übrig ist, kannst du dein Glück versuchen.«

»Vielen Dank auch«, gab Sarah zurück und grinste säuerlich – sie war froh, dass sie nicht verdrahtet war und Jerry und Phil nicht mitbekamen, was hier vor sich ging.

Es waren fünf junge Frauen, die vor Salogas Bar abgeholt werden sollten. Neben Sarah und der Brünetten waren auch noch zwei spanischstämmige Girls und eine hübsche Asiatin dabei. Die Asiatin schien weniger angriffslustig zu sein - die beiden Latinas hingegen schauten sie an, als würden sie ihr jeden Moment die Augen auskratzen.

Am Ende der Straße tauchte jetzt ein Wagen auf, dessen Scheinwerfer durch die Dunkelheit schnitten. Es war ein Kleinbus, dessen Scheiben ringsum verspiegelt waren, sodass man nicht ins Innere blicken konnte.

Bus. Die Schiebetür wurde geöffnet, nete, hatte sie nicht. Weder hatte sie

und ein schmierig aussehender Typ im Anzug erschien, der trotz der späten Stunde eine Sonnenbrille trug. Das musste Jack Grimaldi sein...

»Hallo, Vince«, grüßte er. »Alles senkrecht?«

»Na klar, Jack. Wie immer.« Saloga lachte so laut und künstlich, dass Sarah schon fürchtete, der andere könnte Verdacht schöpfen. Aber Grimaldi war zu sehr damit beschäftigt, sie und die anderen Girls anzustarren, dass er gar nicht auf den Gedanken kam.

»Nicht schlecht, Vince. Ich sehe, du hast mal wieder eine erstklassige Auswahl getroffen.«

»Und ob, Jack. Du hast ja gar keine Ahnung...«

Sarah schickte ihm einen strafenden Blick. Was hatte Saloga vor? Wollte er sich um Kopf und Kragen reden?

Grimaldi schöpfte abermals keinen Verdacht. Er war dabei, Sarah und den anderen Girls die Augen zu verbinden. Anschließend bugsierte er sie in den Fond des Wagens, nicht ohne dabei natürlich ganz zufällig – an ihre Sü-Bigkeiten zu stoßen.

Sarah biss die Zähne zusammen und machte das alberne Spiel mit. Aufzufallen war keine gute Idee. Dafür stand zu viel auf dem Spiel. Sie hatten eine echte Chance, heute Nacht Scott Tyrone zu schnappen, einen der meistgesuchten Verbrecher der Welt. Und sie, Sarah Hunter, nahm dabei eine Schlüsselrolle ein.

Sie sagte sich das immer wieder vor, während sie im Fond des Wagens saß, eingezwängt zwischen ihren Konkurrentinnen und voller Ungewissheit über das, was sie erwartete.

Eine genaue Vorstellung davon, was Vor dem Eingang der Bar hielt der sie tun sollte, wenn sie Tyrone begeg-

ŧ

÷

eine Waffe bei sich noch konnte sie mit Jerry und Phil in Verbindung treten. Der Plan war reiner Wahnwitz, aber die Sache war das Risiko wert.

Etwa eine dreiviertel Stunde dauerte die Fahrt durch die Stadt. Dann konnte Sarah hören, wie die Drehzahl des Motors geringer wurde. Der Kleinbus wurde langsamer und hielt schließlich an. Die Seitentür wurde geöffnet und man forderte sie und die anderen Girls auf, aus dem Wagen zu steigen.

Es war so weit...

 $\odot$ 

»Sie haben angehalten.«

Phil, der das Notebook aufgeschlagen auf seinen Knien balancierte, warf mir einen viel sagenden Blick zu. Dann gab er mir die Adresse durch – eine Straße in einem der noblen Vororte drüben in Jersey.

Um ihre Tarnung nicht zu gefährden, hatte Sarah darauf verzichtet, ein Mikrofon zu tragen. Und gegen meinen Protest hatte sie auch ihre Waffe zurückgelassen. Die einzige Verbindung zu uns bestand in einem winzig kleinen Sender, den sie bei sich trug und der ihr von Doc Reiser unter die Haut injiziert worden war.

Durch ein satellitengesteuertes Navigationssystem war es uns möglich, dem Signal auf einem Stadtplan zu folgen, den Phil auf dem Bildschirm des Notebooks hatte. So hatten wir wenigstens eine Vorstellung davon, wohin man unsere Kollegin brachte.

Während ich den XKR bereits durch den Holland Tunnel Richtung Jersey steuerte, rief Phil die Zentrale und forderte Verstärkung an. Wenn Tyrone tatsächlich auf dieser ominösen Party auf-

## fi man **Jerry (offor**

tauchte, würden wir ihm einen gebührenden Empfang bereiten.

»Weißt du«, raunte Phil mir zu, während er wie gebannt auf den Bildschirm blickte, wo das Signal flackerte, »das Mädel ist wirklich verdammt mutig.«

»Allerdings«, stimmte ich zu.

»Drück' auf die Tube, Jerry. Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken, dass sie allein unter diesen Aasgeiern ist.«

Ich schickte meinem Partner einen fragenden Seitenblick. Natürlich, der Einsatz war gefährlich, aber unsere Kolleginnen Annie Geraldo und June Clark hatten sich auch schon oft auf gefährliche Undercover-Missionen begeben. Sollte Phils Furcht am Ende nicht nur rein dienstlich motiviert sein?

»Sag mal, Alter – wie findest du Sarah eigentlich so?«

»Sie ist klasse«, kam es prompt zurück. »Das Mädel hat wirklich Stil. Täte mir verdammt Leid, wenn Sarah von New York wegversetzt würde. Schließlich hat sie...«

Mein Partner unterbrach sich, als er merkte, dass ich von einem Ohr zum anderen grinste.

»Was?«, fragte er ungehalten.

»Nichts.«

»Blödsinn. Also raus mit der Sprache.«

»Na ja, Alter. Wenn man dich so reden hört, könnte man meinen, dass Sarah für dich mehr ist als nur 'ne Kollegin...«

»Schwachsinn«, polterte Phil. »Aber ich verdanke ihr nun mal mein Leben, vergiss das nicht. Sie hat mir die Spritze mit dem Gegenserum verabreicht, obwohl sie fürchten musste, an dem

Gift zu sterben.\* So etwas vergisst man Denn die Chance, dass sie ausgerechnicht. Ich stehe in ihrer Schuld. Das net Tyrone zugeteilt wurde, war ziemist alles, okay?«

»Okay«, sagte ich nur.

»Ist doch wahr«, maulte Phil weiter, jetzt nur noch halblaut und kaum verständlich. »Da meint man es gut und sorgt sich um seine Kollegin, und schon werden einem völlig aus der Luft gegriffene Dinge unterstellt...«

Endlich wurde die Augenbinde abgenommen.

Sarah Hunter war froh, das verdammte Ding endlich los zu sein wenngleich ihr nicht recht gefiel, was

Zusammen mit den anderen Mädchen befand sie sich in einem Raum. dessen Wände mit rotem Samt ausgeschlagen waren und in den mehrere Türen mündeten. Vor ihr standen kleiderschrankgroße Kerle in teuren Designeranzügen, alle mit Maschinenpistolen bewaffnet.

Während sie die Frauen scharf im Auge behielten (und das im wahrsten Sinn des Wortes), musterte Jack Grimaldi eine nach der anderen und deutete dann jeweils auf eine der Türen. Die Girls, die die Prozedur schon zu kennen schienen, nickten dann bereitwillig und verschwanden durch die entsprechende Tür.

Was dahinter lag, konnte Sarah nur vermuten. Allerdings gefiel ihr der Gedanke nicht, dass es sich um Separées, um abgeschlossene Einzelräume handeln könnte, in denen sich Romaros Gäste mit den Mädchen vergnügten.

\* siehe Jerry Cotton Band 2457: »Deckers Rückkehr«

ď

lich gering...

Zuerst wurde die Asiatin weggeschickt, dann die beiden Latinas und schließlich die Brünette, die es sich nicht nehmen ließ, Sarah zum Abschied hämisch zuzugrinsen. Dann war Sarah allein mit Grimaldi und den Killern, und sie wusste, dass sie ihrem Glück etwas nachhelfen musste, wenn sie Erfolg haben wollte.

»Ich bin die Letzte«, stellte sie fest. »Sieht ganz so aus. « Grimaldi grinste breit. »Du bist neu, nicht wahr?«

»Das stimmt.«

»Woher kommst du?«

»Aus Kansas.«

»Ah.« Grimaldis Brauen hoben sich. »Eine unverdorbene Schönheit vom Land. Ich denke, ich weiß, wohin ich dich geben werde.«

»Hoffentlich an jemanden, der meine Reize zu schätzen weiß«, gab Sarah zurück und warf sich so in Positur, dass die Kerle alle auf ihren Ausschnitt starr-

»Was hättest du denn gerne?«, fragte Grimaldi.

Sarah lächelte und trat an ihn heran, so dicht, dass ihre Brüste ihn berührten. »Etwas Aufregendes«, hauchte sie ihm zu. »Ich kann einem Mann eine unvergessliche Nacht bereiten. Wenn du also jemanden hast, dem du eine besondere Aufmerksamkeit erweisen willst...«

»Du bist ziemlich von dir überzeugt.«

»Dazu habe ich auch allen Grund.«

»Weißt du, es gibt da tatsächlich jemanden.« Grimaldi nickte. »Wir haben heute Nacht einen ganz besonderen Gast in unserem Haus, dem wir natürlich nur das Allerbeste zukommen lassen möchten.«

Sarah nickte. »Worauf wartest du?«

»Die Sache ist nur - er ist ziemlich wählerisch. Und verdammt misstrauisch. Du könntest dich ja für jemanden ausgeben, der du nicht bist.«

»Zum Beispiel?«, fragte Sarah herausfordernd - obwohl ihr nicht gefiel, wie sich das Gespräch entwickel-

»Zum Beispiel jemand, der ihm ans Leder will. Oder jemand, der für die Bullen arbeitet.«

»Für die Bullen? Mach dich nicht lächerlich.«

»Wir werden sehen«, erwiderte Grimaldi ruhig. »Zieh dich aus «

»Was?«

»Wir wollen sichergehen, dass du nichts mit hineinschmuggeln kannst. Also los, runter mit den Klamotten, wir haben nicht die ganze Nacht Zeit.«

Sarah schnaubte innerlich. Am liebsten hätte sie Grimaldi und seinen hämisch grinsenden Bodyguards nach allen Regeln der Kunst die Visagen poliert. Vor ihnen die Hüllen fallen zu lassen, war so ziemlich das Letzte, was play des Notebooks. Phil hatte Recht sie freiwillig getan hätte. Aber um ihre Tarnung zu wahren, blieb ihr nichts anderes übrig.

Wer A sagte, musste auch B sagen vor allem, wenn er den ganz großen Fang an Land ziehen wollte.

Kurzerhand griff sie an die Träger ihres Kleides, die im Nacken verschnürt waren, und löste sie, ließ den Stoff an sich herabgleiten. Sie trug nur einen knappen Slip darunter. Die Augen der Ganoven weiteten sich.

»Und?«, fragte Sarah, ihre Brüste bedeckend. »Seid ihr Spanner jetzt zufrieden?«

»Voll und ganz«, konterte Grimal-



di grinsend. »Herzlich willkommen, Agent Hunter...«

(•)

»Das muss es sein.«

Ich hatte Scheinwerfer und Motor bereits abgestellt. Leise rollte der Wagen an den Straßenrand und kam mit leisem Knirschen zum Stehen.

Schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite stand eine Villa im klassischen Stil - ein breites Gebäude mit einem von Säulen getragenen Eingang, das ein wenig aussah wie eine verkleinerte Version des Weißen Hauses.

Überhaupt war die Gegend ziemlich vornehm.

Eine Villa reihte sich hier an die andere, in den Vorgärten standen exakt getrimmte Hecken, und angesichts der Wagen, die hier und dort in den Einfahrten standen, fiel mein XKR nicht

Ich warf einen Blick auf das Dis- das hektische Flackern von Sarahs Signal zeigte an, dass wir ihr ganz nah sein mussten, und da das »Weiße Haus« das einzige Gebäude entlang der Stra-Be war, in dem noch Licht brannte, war die Sache ziemlich eindeutig.

Ich nahm das Nachtsichtgerät und musterte das Gebäude und seinen Vorgarten. Es waren keine Wachen zu sehen, und es standen auch keine Fahrzeuge in der Auffahrt. Da legte jemand großen Wert darauf, nicht aufzufallen.

»Lass checken, wem das Gebäude gehört«, raunte ich Phil zu, während ich weiter durch das Nachtglas blickte. Irgendwo da drin war Sarah, allein in der Höhle des Löwen – und wir hatten keine Chance, ihr beizustehen.

Ein paar Augenblicke später hatte Phil die Information schon zur Hand

»Das Gebäude gehört einer Immobilienfirma namens Hilario Holding. Sie ist von der Fahndungsabteilung als verdächtig eingestuft.«

»Da schließt sich der Kreis«, knurrte ich. »Romaros Verbindungen zum Syndikat scheinen enger zu sein, als wir bislang vermutet haben. Offenbar hat die Mafia Tyrone angeheuert und will, dass er einen angenehmen Aufenthalt hat, bis der Job erledigt ist.«

»Dem Mistkerl werden wir schön in die Suppe spucken – vorausgesetzt, er fällt auf unseren Trick herein. Ehrlich gesagt habe ich kein besonders gutes Gefühl, Jerry...«

Ich zuckte mit dem Nachtsichtgerät zurück.

War da nicht gerade ein Schatten zu erkennen gewesen? Dort drüben, hinter einer der Hecken?

Nein.

Ich musste mich wohl geirrt haben...

»Ich auch nicht, Alter«, gestand ich. »Wenn es nicht die einzige Möglichkeit wäre, an Tyrone heranzukommen, hätte ich mich auf diese Sache nie eingelassen. Ich hoffe nur, dass Sarah...«

Im nächsten Moment waren aus dem Gebäude laute, bellende Schüsse zu hören.

»Verdammt!«, rief Phil.

Und wir stürmten aus dem Wagen...

0

Schlagartig wurde Sarah Hunter klar, dass ihr Spiel vorbei war.

Diese Kerle wussten, wer sie war. Ier von ihrem Schreck erholt hatten.

Woher sie es wussten, war im Augenblick unwichtig. Sarah hatte andere Sorgen.

Halb nackt stand sie vor Grimaldi und seinen bis an die Zähne bewaffneten Leibwächtern, war ihnen schutzlos ausgeliefert.

»Ich muss zugeben, dass ich so noch keine FBI-Agentin zu sehen bekommen habe«, gestand Grimaldi grinsend. »Aber an den Anblick könnte ich mich gewöhnen.«

»Was du nicht sagst.«

»Habt ihr dämlichen Feds wirklich gedacht, ihr könntet uns überlisten? Da müsst ihr schon ein bisschen früher aufstehen, denn wir...«

Weiter kam der Ganove nicht. Sarah war klar, dass sie handeln musste, wenn sie am Leben bleiben wollte.

Und das tat sie.

Ihre Reflexe sprachen an, noch ehe sie ihren Fluchtplan ganz zu Ende gedacht hatte. Mit einem Satz sprang sie auf Grimaldi zu, der ihr noch immer am nächsten stand, so schnell, dass die Leibwächter nicht zum Schuss kamen.

Im nächsten Augenblick zog der erste der tumben Kerle den Abzug seiner MPi durch. Grelles Mündungsfeuer stach aus dem Lauf der Ingram. Ein Rudel Projektile schnitt durch den Raum – und erwischte Grimaldi, hinter den sich Sarah blitzschnell geflüchtet hatte.

Der Mann mit der Sonnenbrille schrie gequält auf und brach zusammen. Sarah ging mit ihm zu Boden. Blitzschnell glitt ihre Rechte unter das Jackett des Ganoven und griff nach der Wumme, die dort im Schulterholster steckte – eine schmale Walther, klein, aber von großer Wirkung.

Sarah feuerte, noch ehe sich die Killer von ihrem Schreck erholt hatten. Den ersten erwischte sie in der Schulter, der zweite bekam eine Kugel in die Brust.

Daraufhin brach Chaos aus.

Die verbliebenen Killer schrien wütend und feuerten wild drauflos - und mit einem Hechtsprung flüchtete sich Sarah quer durch den Raum zu der einzigen Tür, die noch nicht benutzt worden war.

Atemlos presste sie sich in die Nische, während die Projektile nur um Haaresbreite an ihr vorbeisengten. Mit zusammengebissenen Zähnen erwiderte sie das Feuer, drückte den Abzug der Walther durch, bis das Magazin der Waffe leer war, und zwang die Killer damit in Deckung.

Die einfältigen Kerle brauchten einen Moment, um zu begreifen, dass keine Gegenwehr mehr zu erwarten war. Diesen Augenblick nutzte Sarah, um die Klinke zu drücken und sich in das Dunkel zu flüchten, das dahinter herrschte.

Blitzschnell schloss sie die Tür und drehte den Schlüssel herum, schaute sich um.

Für einen kurzen Moment war es stockdunkel, dann ging das Licht an und Sarah fand sich in einem Raum wieder, der die Bezeichnung »Lasterhöhle« redlich verdiente.

Wände und Decke waren verspiegelt, Vorhänge aus buntem Glitter hingen herab, schwüle 70er-Jahre-Klänge säuselten aus verborgenen Lautspre- Der Schusslärm hatte alle aufgechern. Und in der Mitte stand ein rundes Bett, das mit glänzendem Satin bezogen war. Darauf saß ein splitternackter Kerl, der fraglos der dickste Mann war, den Sarah je gesehen hatte.

Ein begeistertes Grinsen erschien auf seinen feisten Zügen, als er sie erblickte, und er wuchtete seine ungeheuren war kläglich gescheitert.

ř



Körpermassen in die Höhe und kam auf sie zu.

»Mein Engel – ich habe nur auf dich gewartet.«

»Oh, Mann!«

Sarah fackelte nicht lange.

Dieser Typ war eindeutig nicht Scott Tyrone, und sie hatte keine Zeit, ihm zu erklären, dass sie weder ein leichtes Mädchen war noch das Verlangen hatte, sich mit ihm zu verlustieren. Ihr rechter Fuß schnellte hoch und traf den Mann genau auf den Punkt - die Lichter gingen bei ihm aus, noch ehe er rumpelnd zu Boden ging.

Kurzerhand schnappte sich Sarah sein Sakko, das am Kleiderhaken hing, und warf es sich über. Das Ding war so weit, dass sie dreimal hineingepasst hätte, aber es war immerhin etwas. Die Tür, durch die sie gekommen war, erzitterte jetzt unter dem Ansturm der Killer, die sie einbrechen wollten.

»Bloß raus hier«, raunte Sarah sich selber zu.

Hastig stürzte sie durch die Tür auf der anderen Seite des Zimmers und stand unvermittelt auf einem Korridor. Hinter ihr krachte und rumpelte es - die Killer würden die Tür jeden Augenblick durchbrochen haben. Auch den Gang herab waren hektische Schritte zu hören, dazu lautes Geschrei. schreckt...

Es hatte keinen Sinn, noch zu blei-

Wenn Sarah in die Hände der Gangster fiel, hatte sie nichts Gutes zu erwarten. Ob es ihr gefiel oder nicht ihr Plan, Scott Tyrone hochzunehmen.

Flurs. Sie sprang darauf zu und öffnete es, stieß einen der schmalen Flügel auf.

Sarah in ihrem kargen Outfit bitter frösteln ließ. Mit einem Satz sprang sie auf das Fensterbrett - um eine leise Verwünschung von sich zu geben. Das Fenster befand sich im zweiten Stock - verdammt hoch, um einfach so zu springen. Wenn sie sich bei der Landung die Beine brach, würde ihre Flucht ein jähes Ende finden.

Hinter ihr ein Krachen und Bersten, gefolgt von wüstem Geschrei. Die Killer waren durch die Tür und hatten den bewusstlosen Fleischberg entdeckt. Aus dem Augenwinkel heraus sah Sarah mehrere dunkel gekleidete Gestalten den Gang herabhetzen, Maschinenpistolen im Anschlag.

»Halt!«, brüllten sie aus Leibeskräften.

Sarah dachte nicht daran.

Als ob es darum ging, in tiefes Wasser einzutauchen, hielt sie den Atem an - und sprang...

(•)

»Was zum...?«

Weiter kam Phil nicht.

Was wir sahen, verschlug meinem Partner die Sprache.

In gebückter Haltung hatten wir uns an die Villa herangepirscht, aus der plötzlich hämmernder Schusslärm zu hören gewesen war. Eine Maschinenpistole hatte laut gehämmert, kurz darauf hatte eine Pistole gebellt.

Dann war es still geworden, und bang hatten Phil und ich uns gefragt, was das bedeuten mochte. Die Verstärkung, die wir angefordert hatten, war

¥

Ihr Blick fiel auf das schmale Fens- natürlich noch nicht eingetroffen, alter auf der anderen Seite des breiten so mussten wir alleine sehen, wie wir zurechtkamen. Aber was sollten wir

Die Villa stürmen wie blutige An-Eisige Nachtluft wehte herein, die fänger und Sarah dabei möglicherweise erst auffliegen lassen? Noch wussten wir ja nicht sicher, ob es unsere Kollegin war, deretwegen man geschossen hatte - obwohl natürlich einiges dafür sprach...

> Wir schlichen uns also näher heran -und sahen plötzlich, wie oben im zweiten Stock ein Fenster aufflog und eine schlanke Gestalt darin erschien, halb nackt bis auf ein viel zu großes Sakko. Vielleicht können Sie sich unsere Überraschung vorstellen, als wir unsere Kollegin Sarah Hunter erkann-

> Hinter ihr war lautes Geschrei zu hören - und noch ehe wir irgendwie reagieren konnten, sprang Sarah in die Tiefe.

»Verdammt!«, rief Phil.

Wir sahen, wie sie fiel und mit den Armen ruderte - und im nächsten Moment in den Büschen landete. Im Laufschritt eilten wir hin, hofften, dass sie den Sprung heil überstanden hatte.

Unsere Kollegin hatte mehr Glück als Verstand.

Das Buschwerk hatte die Wucht des Aufpralls abgefangen. Zwar hatte sie sich ein paar Kratzer zugezogen, aber sonst schien Sarah unverletzt zu sein. Als wir bei ihr anlangten, hatte sie sich bereits aus dem Dickicht befreit. Das Sakko, das sie trug, war zerschlissen.

»Sarah!«, rief Phil entsetzt. »Was ist passiert?«

»Fragt mich das später, Jungs. Lasst uns lieber auf der Stelle verschwin-

Sie hatte noch nicht ganz zu Ende

28

gesprochen, als wir unter Feuer genommen wurden.

Die Silhouetten zweier Männer mit Maschinenpistolen waren oben am Fenster erschienen. Ohne Vorwarnung zogen die Kerle die Stecher durch, feurig zuckte das Blei auf uns herab.

Die erste Garbe schlug unmittelbar neben mir in den Boden und riss das Erdreich auf. Wir duckten uns instinktiv – und das nächste Rudel Kugeln sengte scharf über uns hinweg.

Dann hatten wir auch schon unsere Dienstpistolen parat und gaben Feuer. Phil und ich schossen fast gleichzeitig. Der rechte der beiden Schützen gab einen erstickten Schrei von sich und griff sich an die Brust, kippte nach vorn aus dem Fenster. Der andere ging in Deckung.

»Weg hier«, raunte ich Phil und Sarah zu, und wir spurteten los.

Der verbliebene Fensterschütze eröffnete erneut das Feuer, und in gebückter Haltung rannten wir weiter, vertrauten auf den Schutz der Dunkelheit.

Einen Augenblick später war es damit vorbei. Rings um das Haus sprangen Scheinwerfer an, die das Gelände taghell beleuchteten. Die breite Eingangstür flog auf, und ein Trupp bewaffneter Wächter stürmte heraus, die ebenfalls Maschinenpistolen bei sich trugen.

Sie sahen uns sofort und eröffneten das Feuer, gefährlich zuckten ihre Geschosse heran.

Den Beschuss zu erwidern hatte keinen Sinn-unsere einzige Hoffnung bestand darin, rechtzeitig den Wagen zu erreichen und Fersengeld zu geben.

»Verdammt«, riefen Sarah und Phil wie aus einem Munde, »wo bleibt die Kavallerie?«

\$



Ich konnte den beiden nur Recht geben. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass sich die angeforderte Verstärkung immer dann verspätete, wenn es brenzlig wurde.

Wieder flog eine Garbe heran, schlug dicht neben uns ins Gebüsch und zerpflückte die Blätter. Im Laufen fuhr ich herum und gab ein paar ungezielte Schüsse ab, um den Rückzug meiner Freunde zu decken.

Wir rannten, so schnell wir konnten, während immer noch mehr Killer aus dem Gebäude drängten. Endlich erreichten wir den Rand des Vorgartens und die offene Straße. Bis zum XKR waren es nur noch zwanzig, vielleicht dreißig Yards-aber auf der Straße gab es keine Deckung!

»Bleibt hier!«, raunte ich Phil und Sarah zu – und sprintete los, noch ehe sie etwas erwidern konnten.

Ich hörte, wie hinter mir die Maschinenpistolen ratterten, und einem Instinkt gehorchend, schlug ich einen jähen Haken. Mein Pulsschlag wollte aussetzen, als dort, wo ich noch einen Sekundenbruchteil zuvor gewesen war, eine heiße Garbe in den Asphalt der Straße fetzte.

Phil feuerte wild drauflos, um mir Feuerschutz zu geben. Ich zog den Kopf zwischen die Schultern und rannte, so schnell ich konnte.

Schon aus einiger Entfernung betätigte ich den Öffnungsmechanismus des Jaguar. Im nächsten Moment hatte ich den XKR erreicht und riss die Tür auf, ließ mich auf den Fahrersitz fallen

Der Motor des Wagens heulte auf, und ich trat das Gaspedal durch, noch ehe ich die Tür geschlossen hatte. Die keit schoss der Jaguar durch die Nacht Gummi und katapultierte den Flitzer Dunkelheit verschwunden. davon, mit atemberaubender Geschwindigkeit auf Phil und Sarah zu.

Die Killer hatten inzwischen zum Großangriff ausgeholt.

In breiter Front kamen sie die Straße herab, aus allen Rohren feuernd. Phil und Sarah kauerten hinter einer Reihe Mülltonnen, die von den Kugeln bereits halb durchsiebt waren. Jetzt kam es auf jede Sekunde an.

Meine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen, ich war hochkonzentriert. Es musste blitzschnell gehen...

Der XKR flog die Straße hinab und auf die Killer zu. Jäh trat ich in die Eisen und zog die Handbremse, riss das Steuer herum. Das Heck des Wagens brach zur Seite aus und schlitterte über den Asphalt, drehte den Flitzer um neunzig Grad - so, dass er genau zwischen meinen Freunden und den Killern zum Stehen kam.

»Raus hier!«, schrie ich Phil und Sarah zu, und die beiden verloren keine Zeit.

In gebückter Haltung lösten sie sich aus ihrer Deckung und sprangen auf den Jaguar zu, hechteten ins Innere - und ich gab Gas. Wie die beiden ihre Knochen in der Enge des Fonds sortierten, war mir ziemlich egal. Hauptsache, wir entkamen den Killern.

Auf rauchendem Gummi wirbelte der XKR herum und schoss davon. Die Killer feuerten, und mit hässlichem Geräusch schlugen einige Kugeln ins Heck des Wagens. Dann waren wir bereits außer Reichweite ihrer kurzläufigen MPis.

Mit atemberaubender Geschwindig-

্

Reifen drehten durch, dann griff der - und war im nächsten Moment in der

Chicago Zwei Monate zuvor

»Nun? Welcher von diesen Männern ist es?«

Im Schein der Glühbirne, die von der rissigen Decke hing, betrachtete das Mädchen die Fotos, die auf dem schäbigen Tisch ausgebreitet waren. Sie alle zeigten Aufnahmen von Männern in Anzügen, und alle lächelten sie freundlich.

»Der da«, sagte Stacy und deutete auf eines der Bilder.

»Bist du sicher?« Onkel Scott blickte sie prüfend an.

»Ja.«

»Ist es nicht vielleicht dieser da? Oder der dort - du musst zugeben, dass er ihm ziemlich ähnlich sieht.«

»Das stimmt. Aber es ist dieser da, ich bin mir ganz sicher.«

Onkel Scott schaute sie prüfend an, dann lächelte er gönnerhaft. »Das hast dugut gemacht, Stacy. Du hast das richtige Bild ausgewählt, ich gratuliere. Möchtest du einen Kaugummi?«

Das Mädchen nickte, und erneut gab er ihm einen Streifen, den es sich hastig in den Mund schob.

»Warum machen wir das?«, fragte Stacy kauend. »Warum muss ich mir den bösen Mann wieder und wieder ansehen?«

»Weil du ihn unter Tausenden heraus kennen musst«, antwortete Onkel Scott. »Merke dir, mein Kind, es ist immer gut, seine Feinde zu kennen...«

0

30



Unser Plan war fehlgeschlagen – und damit unsere einzige Möglichkeit, Scott Tyrone zu fassen, den berüchtigten Killer, der in New York einen Job erledigen sollte.

Als Sarah uns berichtete, was sich in der Villa zugetragen hatte, staunten wir nicht schlecht. Ganz offenbar waren Romaro und seine Leute gewarnt gewesen. Sie hatten gewusst, dass das FBI versuchen würde, eine Agentin einzuschleusen, hatten sogar ihren Namen gekannt.

Man brauchte kein Genie zu sein, um sich auszumalen, von wem sie den Tipp bekommen hatten.

Nachdem wir dem Office einen kurzen Besuch abgestattet und Sarah sich wieder vernünftig eingekleidet hatte, waren wir jetzt auf dem Weg nach Brooklyn. Es gab da einen Zuhälter, mit dem wir ein ernstes Wort zu reden hatten...

»Es muss Saloga gewesen sein«, ereiferte sich Sarah, die auf der Rückbank des Dodge saß, den wir uns aus dem FBI-Fuhrpark geborgt hatten. Der XKR hatte zwei Treffer in den Benzintank abbekommen und musste in die Werkstatt.

»Natürlich war er es«, fügte Phil hinzu. »Nur er wusste, was wir vorhatten «

»Wahrscheinlich hatte er Angst vor Racheakten«, vermutete ich. »Romaro scheint beim Syndikat einigen Einfluss zu besitzen. Saloga wollte sich wohl nicht mit ihm anlegen.«

»Und hat uns dafür verpfiffen«, wetterte Sarah. »Na wartet, wenn ich den Mistkerl zu fassen kriege, prü-

gele ich seine ganze Feigheit aus ihm raus.«

»Lieber nicht«, beschwichtigte ich. »Wir brauchen seine Aussage, um uns Romaro zu greifen…«

Die Verstärkung, die wir angefordert hatten, war kurz nach unserer Flucht am Tatort eingetroffen und hatte sich ein wüstes Feuergefecht mit den Killern geliefert, bei dem zwei Beamte verletzt und fünf von Romaros Leuten getötet worden waren. Beim anschließenden Sturm der Villa hatte man allerdings feststellen müssen, dass die wirklich fetten Vögel alle ausgeflogen waren – offenbar war die ganze Aktion nur Show gewesen.

Romaro und seine Leute waren gewarnt worden, und natürlich hatte sich Scott Tyrone in der Villa nicht blicken lassen. Jetzt lief eine Fahndung gegen Romaro – vielleicht kamen wir ja über ihn an Tyrone heran. Aber wenn wir den Restaurantbesitzer wirklich festnageln wollten, brauchten wir Salogas Aussage.

»Vince wird singen wie Elvis«, war Phil überzeugt. »Dieser Typ hat einfach kein Rückgrat. Mal arbeitet er für uns, dann wieder für die Gegenseite, ganz wie es ihm in den Kram passt. Aber damit ist jetzt Schluss.«

Mein Partner ahnte nicht, wie Recht er mit dieser Voraussage behalten sollte

Wir erreichten die üble Gegend, in der sich Salogas Bar befand, und stellten den Wagen ab. Vorsichtig, die Hand an unseren Waffen, näherten wir uns dem Gebäude. Es brannte kein Licht, die Eingangstür war abgeschlossen.

»Seltsam«, meinte Phil. »Es ist kurz

nach drei. Normalerweise geht es in dieser Branche um diese Zeit erst rich-

Mein Partner hatte Recht.

Die Sache gefiel mir nicht.

Ich blickte an dem schäbigen Backsteinhaus empor. Der Kasten gehörte Saloga, in der obersten Etage wohnte er selbst. Die Eingangstür zu den Wohnungen war ebenfalls abgesperrt. Natürlich hätten wir sie aufbrechen können, aber nach den Erfahrungen von dieser Nacht war es wohl besser, nicht durch die Vordertür zu kommen.

Wir umrundeten das Gebäude und nahmen die Feuerleiter, die an der Rückseite emporwucherte - ein rostiges Gebilde, das den Sicherheitsstandards schon längst nicht mehr genügte und bei jedem Tritt bedenklich ächzte.

Phil blieb unten, um uns den Rücken frei zu halten, Sarah und ich kletterten hinauf. An jedem Treppenabsatz verharrten wir, um zu lauschen. ob sich etwas tat - aber es war alles ruhig. Unheimliche Stille lag über dem Haus.

Wir stiegen weiter hinauf, erreichten das Küchenfenster von Salogas Wohnung.

Es war nicht verriegelt.

Ich bedeutete Sarah, hier zu bleiben und die Augen offen zu halten. Ich selbst schob das Fenster nach oben und schlüpfte durch die Öffnung.

Ich verharrte und lauschte.

Nichts.

Stille.

mert, huschte ich durch die kleine Kü- aus Knetgummi, und er schien für eiche in den Flur. Unrat lag überall he- ne Kinderhand gemacht zu sein. Der rum, leere Bierdosen und Pizzaschach- Lauf war ungewöhnlich lang, mit eiteln. Saloga schien es mit der Ordnung - nem walzenförmigen Aufsatz darauf. nicht sehr genau zu nehmen.

4

Ich verzichtete darauf, das Licht anzumachen. Das Mondlicht, das durch die schmutzigen Scheiben fiel, beleuchtete die Wohnung mit kaltem Schein. Und in diesem nüchternen Licht entdeckteich Vincente Salogas Leichnam.

Er lag im Wohnzimmer, mit dem Gesicht nach oben. Der Teppich unter ihm hatte sich mit Blut voll gesogen.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Saloga zur Decke. Er schien seinem Mörder genau in die Augen geblickt zu haben - und der Killer hatte ohne Skrupel abgedrückt.

Ich sah zwei Einschusslöcher.

Die erste Kugel hatte die Halsschlagader durchbohrt, die zweite war genau ins Herz gedrungen.

Es war das grässliche Werk eines Profikillers - und ich hatte einen bestimmten Verdacht, wer der Killer gewesen war, der unseren Informanten beseitigt hatte...

0

Chicago

Zwei Monate zuvor

»Was ist das?«

Staunend blickte Stacy auf das schwarze Ding, das Onkel Tyrone aus dem ledernen Futteral gezogen hatte.

Natürlich, es war eine Pistole, das sah jedes Kind – die Polizisten hatten solche Waffen, und auch ihr Vater besaß eine. Aber eine so seltsame Pistole wie diese hatte Stacy noch nie gesehen.

Sie war länglich und komisch ge-Die SIG mit beiden Händen umklam- formt. Der Griff sah aus, als wäre er

»Willst du mir erzählen, du hättest

32

7

so etwas noch nie gesehen?«, fragte Onkel Scott.

»Natürlich habe ich«, widersprach Stacy altklug. »Das ist eine Pistole.«

»Gut erkannt.«

»Aber was ist das da?« Sie deutete auf den Walzenkörper. »Und warum hat das Ding so einen komischen Griff?«

»Das will ich dir sagen, mein Kind. sagte Stacy. Das da ist ein Schalldämpfer. Man verwendet ihn, damit die Pistole nicht so einen scheußlichen Lärm macht, wenn man abdrückt. Verstehst du?«

»Ich denke schon.«

»Und der Griff sieht so seltsam aus, weil er der menschlichen Hand angepasst ist, verstehst du? Damit man genau zielen kann und nicht daneben schießt. Kaugummi gefällig?«

Stacy nickte und schob sich den Streifen, den Onkel Scott ihr gab, in den Mund. Ihre eigentliche Aufmerksamkeit aber gehörte der Waffe, die eine eigenartige Faszination auf sie aus-

»Weißt du, was man damit machen kann?«, fragte Onkel Scott.

»Natürlich. Man kann damit Leute erschießen. Aber das darf man nicht. Mein Dad sagt, dass es böse ist, Menschen zu töten.«

»Da hat er Recht. Aber hat er dir auch beigebracht, dass es Ausnahmen von dieser Regel gibt?«

»Was für Ausnahmen?«

»Na ja.« Onkel Scott schürzte die Lippen. »Zum Beispiel, wenn jemand bedroht wird, den du sehr gern hast-würdest du da nicht lieber schießen, als tatenlos zuzusehen, wie ihm etwas passiert?«

Stacy dachte kurz nach. »Ich denke schon.«

»Dein Dad hat Recht mit dem, was er sagt. Eine Pistole ist eine gefährli-



che Waffe. Man darf sie nur benutzen. wenn man reif genug dafür ist. Und man darf sie nur gegen böse Menschen

»So wie der Mann auf dem Foto«,

»Genau.«

Wieder dachte Stacy nach, man konnte förmlich hören, wie die kleinen Zahnräder in ihrem Kopf ineinander griffen. »Vielleicht«, sagte sie leise, »wäre es besser, wenn der Mann auf dem Bild tot wäre.«

»Was bringt dich darauf?«

»Na ja – er ist böse, oder nicht? Er hat es verdient zu sterben. Und er bedroht das Leben von meinem Dad.«

»Das ist richtig.«

Stacy starrte weiter auf die Waffe. »Onkel Scott?«

»Ja?«

»Könnte ich lernen, mit der Pistole umzugehen?«

»Nein.«

»Wieso nicht?«

»Weil du noch ein Kind bist, Stacy. Deshalb.«

»Aber ich bin schon ziemlich groß für mein Alter. Und ich bin clever, das hast du selbst gesagt.«

»Das stimmt. Aber...«

»Bitte, Onkel Scott. Lass es mich versuchen.«

»Nein, Stacy.«

»Aberich will es unbedingt. Ich muss meinem Dad helfen, verstehst du nicht? Bitte, lass mich die Pistole nur einmal halten.«

»Ich habe Nein gesagt.«

»Nur ein Mal. Bitte...«

Onkel Scott ließ einen tiefen Seuf-

33

ķ

zer vernehmen. »Also gut«, erklärte er sich bereit und konnte ein Grinsen kaum verbergen. »Du darfst sie halten. Aber nur ganz kurz, in Ordnung?«

»In Ordnung«, bestätigte Stacy kauend und nahm die Waffe entgegen.

Der Griff passte perfekt in ihre kleine Hand.

0

New York City Gegenwart

»Alfredo Romaro?«

Das Gesicht des Mannes, der durch keine Spur von Überraschung.

»Allerdings«, bestätigte er. »Wersind Sie und was wollen Sie? Haben Sie eine Ahnung, wie spät es ist? Warum hat Sie der Portier überhaupt reingelassen?«

»Deshalb«, erwiderte ich gelassen und zückte Ausweis und Dienstmarke. Phil und Sarah taten es mir gleich. Ich stellte uns mit knappen Worten vor, worauf Romaro nur mit den Schultern zuckte und etwas Unverständliches murmelte.

Er schloss die Tür des Apartments. und ich konnte hören, wie er die Kette löste. Dann machte er wieder auf und blickte uns gelangweilt entgegen.

»Kommen Sie rein«, forderte er uns auf. »Aber eins sage ich Ihnen gleich Sie verschwenden Ihre Zeit.«

»Woher wollen Sie das wissen?«, fragte Sarah. »Sie wissen ja noch nicht einmal, warum wir hier sind.«

»Worum soll es schon gehen? Wenn Bedienstete der obersten Bundesbehörde auftauchen, geht es meist um irgendwelchen Ärger. Und da ich keinen Ärger mache, kann ich auch nichts damit zu tun haben.«

»Wir werden sehen«, sagte ich, und wir traten ein.

Romaro ging uns voraus. Sein schwarzes Kraushaar mit den grauen Schläfen war wild zerzaust. Er trug einen weißen Bademantel aus teurem Frottee, aus dessen Ausschnitt üppiges Brusthaar quoll. Sarah verzog das Gesicht.

»Ihnen ist klar, dass ich Sie nicht hereinzulassen bräuchte? Ich hoffe, Sie werden das positiv vermerken.«

»Worauf Sie sich verlassen können«, versetzte ich mit freudlosem Grinsen.

Die Suche nach Romaro hatte nicht den schmalen Türspalt blickte, zeigte lange gedauert. Wenn wir gedacht hatten, dass sich der Restaurantbesitzer mit dem verhängnisvollen Hang zur Mafia nach dem Vorfall in Jersey absetzen würde, hatten wir uns gründlich geirrt. Wir staunten, als man uns mitteilte, dass sich Romaro in seinem Apartment in der Upper Eastside aufhielt, und wir ließen es uns nicht nehmen, ihm persönlich einen Besuch abzustatten.

> Einer unserer Informanten war von einem Profikiller umgelegt und eine Agentin war um ein Haar getötet worden - und Romaro schien tief in der Sache drinzustecken...

> Als wir den geräumigen Wohn- und Schlafraum betraten, von dessen breitem Fenster sich ein weiter Ausblick auf den Central Park bot, sahen wir, dass Romaro nicht allein war. Eine kesse Blondine räkelte sich auf dem Bett und erwachte, als wir eintraten.

> »Alfredo«, hauchte sie. »Was ist denn los? Wer sind diese Leute...?«

> »FBI, Schwester«, sagte Sarah lakonisch. »Am besten, du bleibst liegen und hältst die Klappe.«

»Was erlauben Sie sich?«, ereiferte

36

sich Romaro. »Wie können Sie es wagen, so mit einer Dame zu sprechen?«

»Das ist keine Dame«, konterte Sarah trocken. »Damen benutzen kein solches Parfüm. Und sie haben auch kein Geld auf dem Nachttisch liegen.«

»Schön.« Romaro nickte grinsend. »Ich habe mir also ein Callgirl bestellt. Und was jetzt? Verhaften Sie mich deswegen? Sind Sie deshalb hier?«

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Aber wir würden gerne wissen, wo sie heute um Mitternacht gewesen sind.«

»Na, hier«, gab Romaro schulterzuckend zurück. »Lana und ich hatten einige wirklich schöne Stunden, wissen Sie.«

»Verstehe. Und sie kann natürlich auch bezeugen, dass Sie die ganze Nacht hier gewesen sind?«

»Naturalmente, Agent Cotton. Nicht wahr, meine Liebe?«

»Aberja, Alfredo.« Die Blonde nickte. »Das kann ich auch jederzeit beschwören.«

»Nicht nötig, Schätzchen«, schnaubte Sarah – die gute Lana gehörte genauzu der Sorte Geschlechtsgenossinnen, die unsere Kollegin nicht leiden konnte.

dern zu gehen.«

»Keine Sorge«, sind gleich drauße nehmen wir mit.«

»Was?« Der

»Sagt Ihnen die Firma Hilario Holding etwas, Mr. Romaro?«, fragte ich weiter.

»Nicht dass ich wüsste.«

»Na klar«, meinte Phil. »Und natürlich wissen Sie auch nichts von einer Villa drüben in Jersey, right?«

»Allerdings nicht. Ich habe keine Immobilienbesitze in Jersey. Ich bin mit meinen vier Wohnungen hier in Manhattan durchaus zufrieden.«

»Und wenn es einen Zeugen gibt?«, fragte ich. »Jemanden, der eidlich beschwören kann, dass Sie diese Villa gebucht haben, um dort einigen Ihrer Res-



taurantgäste einen – wie soll ich es nennen? – besonderen Service zu bieten?«

»Einen solchen Zeugen gibt es nicht, das wissen Sie ganz genau.«

»Allerdings weiß ich das. Und zwar, weil ich ihn vor einer Stunde mit zwei ziemlich hässlichen Löchern im Brustkorb gefunden habe.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Raten Sie mal«, knurrte ich. Ich muss zugeben, dass mich Wut und Frustration in diesem Moment übermannten. Nicht nur, dass wir einen wertvollen Zeugen verloren hatten und Sarah nur knapp mit dem Leben davongekommen war – jetzt stand dieser Mistkerl auch noch da und verhöhnte uns.

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden, Cotton. Wenn Sie nichts anderes zu bieten haben als lächerliche Kriminalgeschichten, muss ich Sie auffordern zu gehen.«

»Keine Sorge«, versicherte ich, »wir sind gleich draußen, Romaro – aber Sie nehmen wir mit «

»Was?« Der Restaurantbesitzer starrte mich entsetzt an, und auch Phil und Sarah bedachten mich mit ungläubigen Blicken. Natürlich, wir hatten nichts gegen Romaro in der Hand. Weder gab es einen Zeugen noch hatten wir sonst einen Beweis dafür, dass er hinter der Ermordung Salogas und der Schießerei in Jersey steckte. Er hatte diese Sache schlau eingefädelt, aber so wollte ich ihn einfach nicht davonkommen lassen.

»Sie haben richtig gehört«, versicherte ich. »Alfredo Romaro – Sie sind hiermit verhaftet.«

»Weshalb? Sie können mirnichts an-

hängen, Cotton. Sie haben keinen einzigen Beweis.«

»Von wegen, Romaro – es gibt sogar eine Zeugin. Ich verhafte Sie hiermit wegen Verstoßes gegen das Prostitutionsgesetz. Sie haben das Recht zu schweigen. Wenn Sie auf dieses Recht verzichten, kann und wird alles, was Sie von jetzt an sagen, vor Gericht gegen Sie verwendet werden.«

»Das können Sie nicht machen! Ich bin ein gesetzestreuer Bürger! Meine Anwälte werden Sie in der Luft zerreißen! Das ist das Ende Ihrer Karriere, Cotton!« Zornesröte war in Romaros Gesicht geschossen – ein Zeichen dafür, dass er mit diesem Schritt nicht gerechnet hatte.

Ich ließ mich von seinen Schimpftiraden nicht beeindrucken, ebenso wenig wie Phil und Sarah, die von meinem Manöver völlig überrumpelt waren, aber sofort mitspielten.

Mit gleichmütiger Miene zückte Phil die Handschellen, und noch ehe Romaro recht begriff, wie ihm geschah, hatte er ihm die Eisen bereits angelegt.

»Kannich mich wenigstens noch umziehen?«

»Keine Sorge, wir haben was Passendes für Sie.«

»Alfredo!«, rief Lana entsetzt.

»Ruf Sebastiano an, Schätzchen«, rief Romaro ihr zu, während wir ihn bereits nach draußen führten. »Sagihm, er soll meinen Anwalt anrufen...«

•

Alfredo Romaro zu vernehmen war ungefähr so, als versuchte man, einen Stein weich zu klopfen.

Der Restaurantbesitzer war ein abgebrühter Hund, der mit allen Wassern gewaschen war. Manche Verdäch-

tige, die zur Vernehmung in den Untersuchungsraum geführt werden, werden sichtbar nervös – Romaro nicht.

Er ließ sich auf den Stuhl fallen, als wäre es seine Wohnzimmercouch. In dem orangeroten U-Häftlingsanzug, den wir ihm verpasst hatten, bot er einen ziemlich lächerlichen Anblick, aber das war beabsichtigt. Ich wollte sein Selbstbewusstsein schwächen, um an Informationen zu kommen-leider hatte ich damit nicht sehr viel Erfolg...

»Noch einmal«, sagte ich, während ich ihn wie ein Raubvogel umkreiste. »Sie kennen keine Firma namens Hilario Holding?«

»Nein.«

»Und Sie haben auch keinen Immobilienbesitz drüben in Jersey?«

»Nein, verdammt. Was soll die dämliche Fragerei überhaupt? Ich dachte, Sie hätten mich wegen Verstoßes gegen das Prostitutionsgesetz verhaftet. Und überhaupt, wo bleibt mein Anwalt? Seit einer geschlagenen Stunde sitze ich schon hier und warte, aber nichts passiert.«

»Geduld, Mr. Romaro«, konterteich. »Vielleicht hat Ihr Anwalt zu nachtschlafender Zeit ja etwas Besseres zu tun, als für Sie die Kastanien aus dem Feuer zu holen.«

»Blödsinn. Ich bezahle diesem Mistkerl genug für ein paar Überstunden.«

»Vielleicht sind die Leitungen ja auch alle besetzt. Ich habe so das Gefühl, dass wir bis zum Morgen ungestört sein werden.«

»Wozu, Cotton?«Romaro grinste mir frech ins Gesicht. »Sie wissen im Grunde ganz genau, dass Sie mir nichts anhängen können, oder? Diese lächerliche Callgirlgeschichte wird mein Anwalt im Handumdrehen bereinigen, und ansonsten ist nichts passiert. Das mag

38

Ihnen gefallen oder nicht, aber so ist es nun mal.«

»Sehen Sie, das unterscheidet uns.«
Ich blieb vor Romaro stehen und blickte ihn durchdringend an. »Ich hingegen denke, dass Sie Dreck am Stecken haben, Romaro. Sie arbeiten mit dem Syndikat zusammen und haben Ihre Finger in ein paar ziemlich schmutzigen Geschäften.«

»Was sind Sie, Cotton? Ein Standup-Komiker? Vielleicht kann ich ja etwas für Sie in meinem Club arrangieren...«

»Reden Sie nur weiter, Romaro«, forderte ich ihn auf. »Spotten Sie, solange Sie wollen. Eigentlich ist es mir ziemlich egal, worüber Sie sprechen. Hauptsache, Sie sind hier bei uns.«

»Wieso? Was soll das nun wieder?«

Ich warf einen Blick hinüber zu dem großen Zweiseitenspiegel, der in die Wand eingelassen war und auf dessen anderer Seite ich Phil und Sarah wusste. Wir hatten nicht viel Zeit gehabt, uns eine Verhörstrategie zurechtzulegen, und nachdem sich Romaro bislang nicht hatte erweichen lassen, musste ich zum letzten Mittel greifen.

Zur Angst...

»Raten Sie mal«, antwortete ich. »Da Sie keine Verbindungen zur Mafia haben, kann es Ihnen ja ziemlich gleichgültig sein, wie lange Sie hier sitzen, nicht wahr? Aber nur mal angenommen, Sie hätten ein paar Freunde beim Syndikat, dann würde es denen wohl nicht gefallen, wenn Sie hier sitzen und mit mir plaudern.«

»Wieso? Ich habe Ihnen nichts gesagt.«

»Sie wissen das. Und ich weiß es auch – aber Sie dürfen mir glauben, dass es ziemlich schwierig sein wird, das Ihren Freunden klarzumachen. Die wis-



sen ganz genau, dass Sie hier sind, Romaro – weil wir es Ihnen nämlich über einen unserer V-Männer gesteckt haben. Und die messen die Zeit, die Sie schon hier sitzen. Wie lange, sagten Sie, sind Sie schon hier? Eine Stunde? In den Augen Ihrer Kumpels dürfte das eine Stunde zu viel sein...«

»Aber ich habe keine Kumpels beim Syndikat, verdammt noch mal.«

»Dann brauchen Sie sich ja keine Sorgen zu machen. Aber wenn Sie welche hätten, würde das Vertrauensverhältnis, das Sie sich aufgebaut haben, mit jeder Minute bröckeln. Immer weiter – bis nichts mehr davon übrig ist. Natürlich werden Sie am Morgen hier rauskommen, Ihr Anwalt wird dafür sorgen. Aber wer wird Ihnen glauben, dass Sie nicht gesungen haben? Glauben Sie mir, Romaro – man hat Leute schon aus weit geringerem Anlass kaltgestellt.«

»Das... ist nicht wahr...«

Zum ersten Mal zeigte sich Unsicherheit auf den Zügen des Restaurantbesitzers, und er fing an, unruhig auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen. Ein Blick in Richtung Spiegel – ich wusste, dass Phil und Sarah bis über beide Ohren grinsten.

»Sie wissen, dass es wahr ist, Romaro. Wenn ich Sie um acht Uhr morgens hier rauslasse, werden Sie vier Stunden hier gewesen sein. Und wenn wir unserem V-Mann dann noch stecken, dass Sie gesungen haben, ist Ihr Leben keinen Pfifferling mehr wert.«

»D-das dürfen Sie nicht!«

»Was? Eine falsche Information weitergeben? Das werde ich auch nicht tun. Aber auf dem Dienstweg können Inoder vertauscht werden. Das Ergebnis wäre ziemlich bedauerlich, oder?«

Ich konnte mein Grinsen im Spiegel sehen und hasste mich fast dafür. Ich kam mir vor wie einer dieser bösen Bullen in einem schlechten Hollywoodstreifen. Aber die Show zeigte Wirkung.

»Was muss ich tun, um eher hier rauszukommen?«, fragte Romaro leise.

»Auspacken«, antwortete ich nur. »Dann sind Sie im Handumdrehen hier raus. Ihre Freunde werden Sie in Ruhe lassen, und Sie gehen in dieser Sache straffrei aus.«

»Garantieren Sie mir das?«

»Allerdings.«

»Auch schriftlich?«

Ȇbertreiben Sie's nicht, Romaro.«

»Also schön. Worüber soll ich reden?«

»Scott Tyrone«, erwiderte ich nur. Romaro zuckte zusammen.

»Sie kennen den Gentleman?«

»Flüchtig.«

»Mr. Romaro – Sie sollten mit den Spielchen aufhören. Die Zeit läuft gegen Sie. Also, kennen Sie Tyrone oder nicht?«

Ein krampfhaftes Nicken.

»Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?«

»G-gestern.«

»Er ist in der Stadt?«

Wieder ein Nicken.

»Wo?«

»Das weiß ich nicht.«

»Verdammt, Romaro...«

»Ich weiß es wirklich nicht, Cotton! Tyrone war in meinem Restaurant zum Essen, und ich bot an, ihm ein paar Mädchen zu besorgen. Er hat dankend ren?« angenommen, und die Party hätte ver-

formationen schon mal verloren gehen dann rief Saloga an und steckte uns, dass das FBI etwas plante.«

»Der Hinterhalt in Jersey?«

»War ein abgekartetes Spiel. Aber ich hatte nichts damit zu tun. Tyrone hat das eingefädelt.«

»Hat Tyrone auch Saloga umgebracht?«, stellte ich mich unwissend, obwohl es eigentlich keinen Zweifel gab. Das Kaliber, mit dem der Zuhälter erschossen worden war, war 9,2 mm -Tyrones Hausmarke, wie Sarah es ausgedrückt hatte.

»Ich nehme es an«, erwiderte Romaro diplomatisch. »Ich hatte nichts damit zu tun, Cotton, glauben Sie mir! Mir wurde gesagt, dass ich mich heraushalten und mich in meinem Apartment aufhalten soll. Und dass ich mir Gesellschaft besorgen soll, damit ich ein Alibi hätte.«

»Und da ist Ihnen nichts Besseres eingefallen, als ein Callgirl anzurufen?«

»Na ja.« Romaro errötete. »Ich dachte mir, ich könnte das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Ich konnte ja nicht ahnen, dass Sie mir einen Strick daraus drehen würden.«

»Warum ist Tyrone in der Stadt?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Wirklich nicht?«

»Verdammt, Cotton, Glauben Sie, die erzählen mir alles? Ich bin bloß ein kleiner Fisch, der einen guten Schnitt zu machen versucht. Die Entscheidungen werden von anderen getroffen. Die Namen kennen Sie vermutlich besser als ich.«

»Aber Sie haben mit Tyrone gesprochen?«

»Nur kurz.«

»Dann können Sie ihn identifizie-

»Von wegen! Ich durfte ihn nicht eingangene Nacht steigen sollen. Aber mal sehen. Es war mir verboten, den

£

Raum zu betreten, in dem er speiste. Wir haben uns nur durch die Tür unterhalten.«

»Und er nannte keinen Grund für seine Anwesenheit?«

»Er sagte nur, dass er einen Job zu erledigen hätte.«

»Erwähnte er, wie lange er in New York bleiben würde?«

»Nur ein paar Tage.«

»Sonst nichts?«

»Nein, bis auf...«

»Was?«

»Na ja, ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber ich denke, Tyrone war nicht allein. Durch die Tür konnte ich eine leise Stimme hören, die sich im Flüsterton mit ihm unterhielt. Erklären Sie mich nicht für verrückt, aber...«

»Aber was?«

»... aber ich denke, es könnte sich um ein Kind gehandelt haben.«

»Tyrone hatte ein Kind bei sich?« Ich hob die Brauen. Es gehörte Fantasie dazu, sich einen berüchtigten Auftragsmörder als liebenden Familienvater vorzustellen. Andererseits hatte ich in diesem Job schon allerhand merkwürdige Dinge erlebt. Und über Tyrones familiäre Hintergründe war nichts bekannt.

»Jedenfalls hörte es sich so an«, beharrte Romaro. »Und das ist nun wirklich alles, was ich Ihnen sagen kann. Sind Sie jetzt zufrieden?«

Nachdenklich nickte ich. »Vorerst schon...«

0

Chicago Zwei Monate zuvor

Das Kind stand wie zur Säule erstarrt.



Mit der rechten Hand umklammerte es den Griff der Waffe, der sich perfekt an seine Handfläche schmiegte. Mit der linken unterstützte es die Rechte, um im entscheidenden Moment nicht zu verwackeln. Den Kopf hatte es zwischen die Schultern gezogen, ein Auge zugekniffen. Gebannt starrte es über den verlängerten Lauf der Waffe auf das Ziel.

»So ist es gut«, flüsterte Onkel Scott, der wie ein großer, dunkler Racheengel hinter dem Kind stand. »Du musst ganz ruhig sein dabei. Wenn du zielst, darfst du an nichts anderes denken. Du musst deinen Kopf ganz leer machen und nur noch den Schuss vor Augen haben. Kriegst du das hin?«

Stacy nickte, benetzte die Lippen.

Sie war nervös. Es war das erste Mal, dass sie schießen durfte. Und sie wollte ihre Sache gut machen...

»Sehr gut so. Jetzt visiere ihn an, wie ich es dir gezeigt habe. Hol ihn dir genau ins Visier. Atme dabei tief ein und aus, und wenn du ihn hast, dann halte die Luft an. Los jetzt!«

Durch die Schutzbrille blickte das Mädchen angestrengt geradeaus und tat genau das, was Onkel Scott sagte. Im nächsten Moment war Stacy sicher, das Ziel zu treffen, und sie hielt den Atem an.

»Gut so! Jetzt drücke den Abzug durch. Du kannst den Widerstand spüren... drücke ihn weiter durch, es ist ganz leicht...«

Erneut tat Stacy, was man ihr sagte. Die Waffe in ihrer Hand zuckte und gab einen leisen, keuchenden Ton von sich. Daraufhin summte es, und die

41

Pappfigur, auf die Stacy geschossen hatte, wurde herangefahren.

In ihrer Brust klaffte ein kleines Loch.

»Sehr gut«, anerkannte Onkel Scott lächelnd. »Ich muss zugeben, dass du ein Naturtalent bist. Das hätte ich nicht von dir gedacht, mein Kind.«

»Nicht wahr?«, fragte Stacy begeistert. »Ich habe dir gesagt, dass ich alt genug bin, um mit einer Waffe umzugehen, oder nicht?«

»Sieht ganz so aus.« Onkel Scott nickte. »Aber kannst du es auch, wenn es darauf ankommt? Wenn dir der Mann gegenübersteht, der deinen Daddy gefangen hält und sein Leben bedroht?«

»Klar«, versicherte das Mädchen mit kindlicher Leichtfertigkeit.

»Du glaubst also, du könntest es?« »Jawohl.«

»Na schön, dann zeig mir, dass du Recht hast«, erwiderte Onkel Scott und drehte den Pappkameraden herum, auf den Stacy geschossen hatte. Die andere Seite war mit einer lebensgroßen New York City Fotografie beklebt, die den bösen Mann zeigte, lächelnd wie immer.

Vor Stacys staunenden Augen fuhr Onkel Scott das Ziel zurück auf zehn Schritt, die gleiche Distanz wie vor-

»Worauf wartest du? Eben konntest du es nicht erwarten, mir zu beweisen, dass du es kannst...«

Stacy konzentrierte sich und rief sich alles ins Gedächtnis zurück, was Onkel Scott ihr beigebracht hatte. In der Schule war Stacy schon seit Tagen nicht mehr gewesen - wozu auch? Was Onkel Scott ihr beibrachte, war viel besser und nützlicher. Außerdem half es ihr, ihren Daddy zurückzubekommen.

Wieder hob sie die Pistole an und zielte über den langen Lauf, schien

förmlich zu erstarren. Einen Augenblick zielte sie und atmete dabei aus, hielt die Luft an - und feuerte.

Nicht einmal, sondern zweimal.

Wieder das Summen, als Onkel Scott das Ziel aus dem Schießstand zurückholte. Zu dem Loch in der Brust hatte sich ein zweites gesellt. Außerdem klaffte eine kleine Öffnung in der Stirn des bösen Mannes.

»Alle Wetter«, sagte Onkel Scott und grinste breit. »Ich muss zugeben, dass ich überrascht bin. Du hast den Kerl wirklich umgelegt.«

»Er ist böse«, erwiderte Stacy schlicht. »Er hat es nicht anders verdient.«

»Das stimmt. Kaugummi?« Stacy nickte.

Onkel Scott gab ihr einen Streifen und tätschelte ihr gönnerhaft das Haar.

Jetzt war sie bald so weit...

0

Gegenwart

»Okay«, meinte Phil, als wir wieder in unserem Büro im FBI-Gebäude sa-Ben, »fassen wir noch mal zusammen. Tyrone ist also nur für ein paar Tage in der Stadt, um für das örtliche Syndikat einen Job zu erledigen - und wir haben keine Ahnung, wann oder wo er zuschlagen wird. Habe ich so weit alles richtig verstanden?«

»Leider, Kumpel«, stimmte ich zu. »Romaro gab an, nicht mehr zu wissen, und ich denke, dass er die Wahrheit gesagt hat. Er ist nur ein vergleichsweise kleiner Fisch und wurde vom Syndikat sicher nicht eingeweiht.«

»Trotzdem«, beharrte Sarah. »Du hättest ihn nicht laufen lassen sollen.

Was, wenn er uns jetzt an die Gegenseite verpfeift und Tyrone warnt?«

»Ich hatte keine Möglichkeit, ihn noch länger festzuhalten. Die Sache war juristisch gesehen auch so schon ziemlich haarig. Aber ich denke nicht, dass Romaro uns verraten wird, denn damit müsste er zugeben, dass er sein Schweigen gebrochen hat. Und er weiß selbst, dass das sein Ende wäre.«

»Aber wir hätten ihn beschatten lassen sollen«, meinte Phil. »Möglicherweise hätte sich daraus eine weitere Spur ergeben.«

»Reine Zeitverschwendung«, war ich überzeugt. »Romaro ist für das Syndikat nur ein nützlicher Lakai, nichts weiter. Die Entscheidungen werden von anderen gefällt – zumal bei einem Fall wie diesem.«

»Was meinst du damit, Jerry?«, wollte Sarah wissen.

»Na ja – Tyrone kassiert bis zu einer Million Dollar pro Job. Einen Killer wie ihn lässt man nicht kommen, um einen säumigen Schuldner abzuservieren. Es muss sich schon um einen größeren Auftrag handeln.«

»Auf wen könnte Tyrone es also abgesehen haben?«, stellte Phil die entscheidende Frage. »Vielleicht auf einen Prominenten? Auf jemanden, der im öffentlichen Leben steht und an den nur schwer heranzukommen ist.«

»Oder auf den Boss eines konkurrierenden Syndikats«, fügte Sarah hinzu. »Vielleicht ist ein neuer Konflikt ausgebrochen, von dem wir noch nichts wissen.«

»Unwahrscheinlich«, wandte ich ein. »Hank Hogan oder ein anderer Informant hätte etwas davon mitbekommen. Aber ihr habt Recht – wir müssen jede Möglichkeit in Betracht ziehen.«

»Und das möglichst rasch«, meinte



Phil. »Denn wenn dieser Schweinehund erst zugeschlagen hat, wird er wieder auf Tauchstation gehen und verschwinden – und mit ihm jede Chance, ihm das Handwerk zu legen.«

»Was ist mit den Auftraggebern?«, fragte Sarah. »Kommen wir an sie heran?«

»Vergiss es. «Ich winkte ab. »Natürlich kennen wir einige Namen, aber diese Leute sind bekannt dafür, blütenweiße Westen anzubehalten, selbst wenn sie bis zu den Knien im Dreck stehen. An die kommen wir nicht ran, ganz abgesehen davon, dass uns die Druckmittel fehlen, sie zum Sprechen zu bringen. «

»Was ist mit den Mittelsmännern? Irgendjemand muss Tyrone schließlich angeworben haben.«

»Willkommen im Informationszeitalter«, erwiderte Phil. »Auch die Ganoven haben Internet und abhörsichere Satellitenverbindungen. Tyrones Ruf, ein besonders ausgebuffter Hund zu sein, kommt nicht von ungefähr.«

»Verdammt«, sagte Sarah und ballte die Fäuste, startte auf den New Yorker Stadtplan, den wir an die Pinnwand unseres Büros gehängt hatten. »Das ist so frustrierend. Irgendwo hier hält sich der Mistkerl versteckt und plant einen Anschlag – und wir wissen es und können nichts dagegen tun. Das darf nicht wahr sein.«

»Klar können wir etwas dagegen tun«, versetzte Phil mit freudlosem Grinsen. »Wir brauchen nur jeden Haushalt zu filzen und alle Einwohner New Yorks zu überprüfen. Sind ja nur knapp acht Millionen, da sind wir sicher bald durch. Rentner und Kinder können wir ja außen vor lassen, da aufgestellt worden, das ich vom Fenssparen wir ein paar hunderttausend...«

»Kinder«, griff ich das Stichwort auf. »Romaro sagte, Tyrone hätte ein Kind bei sich gehabt.«

»Schwer vorstellbar, dass sich ein eiskalter Mörder mit einem Kind abgibt«, sagte Sarah.

»Vielleicht ist das Kind seine Tarnung«, vermutete Phil. »Er wäre nicht der Erste, der sich als biederer Familienvater ausgibt, um sich leichter Zutritt zu verschaffen.«

»Das würde bedeuten, dass Tyrone am helllichten Tag zuschlagen wird«, spannich den Gedanken weiter. »Nicht bei Nacht und Nebel, sondern mitten im Geschehen. Vielleicht auf einer öffentlichen Veranstaltung.«

»Ich werd' gleich mal bei der Fahndung anrufen«, meinte Phil und griff zum Telefon. »Die sollen sich umhören, was in den nächsten beiden Tagen in der Stadt los ist.«

»Mach das. Außerdem sollten wir...« Ich stutzte plötzlich, und Phil und Sarah schauten mich erwartungsvoll an.

»Was ist los, Jerry?«

Ich war ans Fenster getreten und hatte hinausgeblickt auf die Federal Plaza, wo es wie jeden Morgen ziemlich geschäftig zuging.

Pkws und Taxis kamen die breite Straße herab, Kleinlaster waren dabei, die Kioske und Coffee Shops zu beliefern. Passanten, die auf dem Weg zur Arbeit waren, bevölkerten die Bürgersteige - und mittendrin im Gewühl stand ein Van, der in den Farben Rot und Blau bemalt und mit weißen Sternen beklebt war. Einige Leute, die patriotische Uncle-Sam-Zylinderhüte trugen, waren dabei, Flugzettel zu ver-

ter aus gut lesen konnte. Darauf standen nur vier Zeilen:

Gordon Norris for President! He'll talk to you. Tonite, 8 p.m. Madison Square Garden

»Wusstet ihr, dass Gordon Norris in der Stadt ist?«, fragte ich.

»Der demokratische Präsidentschaftskandidat?«

»Genau der.«

Sarah zuckte mit den Schultern. »Ja, aus den Nachrichten. Sieht so aus. als würde er sich bei den Demokraten als Favorit durchsetzen. Die Vorwahlen in Neuengland hat er schon in der Tasche, jetzt will er auch den Big Apple kassieren. Soweit ich weiß, spricht er heute Abend im Madison Square Gar...«

Sarah unterbrach sich und schaute mich entsetzt an. »Jerry, hältst du es für möglich, dass...?«

»Warum nicht?«, gab ich zurück und für einen Augenblick herrschte betretenes Schweigen.

»Ich werde sofort checken, was für Veranstaltungen es sonst noch gibt«, verkündete Phil. »Vielleicht wissen wir in ein paar Minuten bereits mehr...«

»...hoffen wir, dass die bedauerlichen Ereignisse den Plan nicht gefährden

»Keine Sorge.« Scott Tyrone grinste. »Ich kann Ihnen versichern, dass alles wie geplant ablaufen wird. Die verdammten Feds können mich mal.«

»Lobenswerte Einstellung. Dann können wir uns darauf verlassen, dass Vor dem Van war ein Spruchband alles wie vereinbart erledigt wird?«

»Keine Sorge. Die Modalitäten bestimme ich, für den Rest sind Sie zuständig.«

»Seien Sie ganz unbesorgt. Die erste Hälfte des Geldes wurde bereits in die Schweiz überwiesen. Der zweite Transfer wird unmittelbar nach Erledigung des Jobs vollzogen.«

»Vielen Dank auch.« Wieder ein breites Grinsen. »Es hat mich gefreut, mit Ihnen Geschäfte zu machen.«

»Und uns erst. Wann exakt werden Sie zuschlagen?«

»Wie ich schon sagte – die Modalitäten bestimme ich. Überlassen Sie das mir. Aber Sie können davon ausgehen, dass Norris so gut wie erledigt ist...«

•

»Hm«, machte Mr. High.

Es war jenes sonore, nachdenkliche »Hm«, das unser SAC immer dann von sich gab, wenn es eine schwere Entscheidung zu fällen galt.

»Wie sicher sind Sie sich, dass Tyrone einen Anschlag auf den demokratischen Präsidentschaftskandidaten plant?«

»Zu achtzig Prozent, Sir«, gestand ich offen. »Die Fahndungsabteilung hat die nächsten drei Tage nach Veranstaltungen überprüft. Natürlich gibt es jede Menge Events in der Stadt – Broadway-Shows, ein Konzert in der Radio City Music Hall und ein Familienfest im Central Park. Von unzähligen privaten Feiern und Schulaufführungen ganz zu schweigen. Aber Gordon Norris' Wahlveranstaltung ist das einzige Großereignis – und Norris ist das einzige Ziel, das den Einsatz eines so hoch bezahlten Killers erklären würde.«

»Hm«, machte unser SAC wieder. »Norris führt in der Tat einen sehr aggressiven Wahlkampf. Schon jetzt ha-



ben seine Pläne und Wahlkampfversprechungen für eine Menge Wirbel gesorgt, und er hat sich damit nicht nur Freunde gemacht.«

»Allerdings nicht, Sir«, stimmte Phil zu. »Norris' Ankündigung, das Waffengesetz zu verschärfen, hat einige Leute in der Waffenlobby ziemlich erschreckt. Und seine Pläne, ein nationales Sicherheitsnetz zu knüpfen, das den Kampf gegen die Drogenkriminalität und das organisierte Verbrechen erleichtern soll, dürften ebenfalls einigen Herrschaften Kopfzerbrechen bereiten.«

»Dass Politiker es mit ihren Wahlkampfversprechen nicht so genau nehmen, wenn sie erst gewählt sind, ist ein bekanntes Problem«, fügte Sarah hinzu. »Aber selbst wenn Norris nur die Hälfte von dem auf den Weg bringt, was er verspricht, dann brechen für einige Leute in unserem Land ziemlich frostige Zeiten an.«

»Sollte es ihm tatsächlich gelingen, die nächsten Wahlen zu gewinnen, wird es für seine Feinde sehr viel schwerer sein, an ihn heranzukommen«, fuhr ich fort. »Einen Präsidentschaftskandidaten aus dem Weg zu räumen ist eine Sache – den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu ermorden ist etwas völlig anderes, selbst für diese Leute.«

»Der Fall Robert Kennedy«, sagte Mr. High nur.

»Was meinen Sie, Sir?«

»Ich war noch ein junger G-man, als Präsident Kennedys jüngerer Bruder ermordet wurde. Er war damals auf dem besten Weg, der nächste Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei zu werden. Und infolge der enormen Popularität seines Bruders hätte er auch gute Aussichten gehabt, die Wahl zu gewinnen. Seine Ermordung jedoch setzte all diesen Plänen ein jähes Ende, ohne dass das Staatsgefüge dadurch erschüttert worden wäre.«

»Möglicherweise plant das Syndikat, es genauso zu machen«, vermutete ich, »und Tyrone ist die Hand, die das Verbrechen ausführen soll. Was entscheiden Sie, Sir? Was sollen wir tun?«

Unser Chef brauchte nicht lange nachzudenken.

»Ich denke, Sie haben genug Anhaltspunkte, um die Sache weiter zu verfolgen, Jerry. Allerdings befinden wir uns in einer schwierigen Situation. Als Bundesbehörde sind wir zur Neutralität verpflichtet. Weder darf es so aussehen, als ob wir einen Präsidentschaftskandidaten begünstigen würden, noch darf der Eindruck entstehen, dass wir ihn einschüchtern wollen.«

»Was raten Sie uns. Sir?«

»Reden Sie mit Norris. Ich bin sicher, dass er unter diesen Bedingungen vernünftig sein und die für heute Abend geplante Veranstaltung absagen wird. Das wäre die einfachste und sicherste Lösung.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr, Sir. Ihr Wort in Gottes Ohr...«

3

»Das kommt überhaupt nicht in Frage!«

Aus dem Fernsehen kannte ich Gordon Norris als patenten Mittfünfziger, der freundlich lächelte und unkompliziert im Umgang war – der Mann, der mir jetzt gegenüberstand, war von einem anderen Schlag.

Gordon Norris war stinkwütend.

Seine Miene hatte sich zornesrot verfärbt, sein kurz geschnittenes Haar mit

den grau melierten Schläfen stand ihm zu Berge, und seine in den Wahlkampfspots so milde blickenden Augen hatten plötzlich etwas Stechendes.

»Warum verlangen Sie nicht gleich den Abbruch des ganzen Wahlkampfs? Warum fordern Sie nicht gleich, dass ich meine Kandidatur niederlegen soll? Das käme auf das Gleiche heraus!«

Phil, Sarah und ich tauschten betretene Blicke.

Uns war klar gewesen, dass es nicht einfach sein würde, einem Präsidentschaftskandidaten, der sich im Aufschwung befand, die Absage einer gro-Ben Wahlkampfveranstaltung nahe zu legen, aber mit einer so heftigen Reaktion hatten wir nicht gerechnet.

Wie ein eingesperrtes Raubtier tigerte Norris im geräumigen Wohnzimmer der Suite auf und ab, die er im Plaza angemietet hatte. Die Hemdsärmel hatte er aufgekrempelt und fuchtelte wie wild mit dem Manuskript der Rede herum, an der er bis zu unserem Besuch gefeilt hatte.

»Das ist völlig inakzeptabel, hören Sie? Diese Veranstaltung im Madison Square Garden ist die größte ihrer Art. Haben Sie eine Ahnung, wie vielen Präsidentschaftskandidaten es vor mir gelungen ist, den Garden mit Anhängern zu füllen? Ich bin obenauf, Herrschaften. Mein Wahlkampf läuft wie geschmiert, und ich werde mir nicht von ein paar paranoiden Hilfspolizisten...«

»Nun legen Sie aber mal 'ne Pause ein«, fiel ich ihm ins Wort – Norris war noch nicht Präsident, auch wenn er sich so benahm, und wir brauchten uns von ihm nicht beleidigen zu lassen.

»Schon gut.« Norris hob abwehrend die Hände, massierte sich die Nasenwurzel. »Bitte entschuldigen Sie, Agent Cotton. Es ist nur, ich stehe dieser Tage ziemlich unter Druck.« »Wieso?«, fragte Phil. »Ich dachte, Ihr Wahlkampf läuft so gut?«

»Das tut er auch. Aber meine PR-Leute haben mir zugetragen, dass die Konkurrenz eine ziemlich üble Kampagne gegen mich plant. Deshalb muss ich jede Gelegenheit nutzen, um vorher noch Punkte zu sammeln, damit ich nachher in Deckung gehen kann. Verstehen Sie das?«

»Natürlich«, erwiderte ich, »aber Sie müssen auch verstehen, dass wir es nicht darauf abgesehen haben, Ihren Wahlkampf zu torpedieren. Und wir leiden auch nicht unter Verfolgungswahn. Ein hoch bezahlter Killer ist in der Stadt, und wir haben einigen Grund zu der Annahme, dass er es auf Sie abgesehen hat.«

»Ein Killer.«

Norris schüttelte den Kopf und trat ans Fenster, blickte hinaus auf die Skyline der Stadt.

»Wissen Sie«, sagte er dann, »ich hätte nie geglaubt, dass es so weit kommen würde. Als ich in die Politik ging, da hatte ich hohe Ideale und Erwartungen. In den letzten dreißig Jahren musste ich lernen, dass die reale Politik wenig mit den romantischen Vorstellungen zu tun hat, die ich mir gemacht hatte. Aber ich habe mir in all diesen Jahren ein gewisses Maß an Anstand bewahrt. Ich habe immer versucht, fair zu bleiben und einen ehrlichen Wahlkampf zu führen. Und nun das

Der Präsidentschaftskandidat blickte zu Boden und schüttelte den Kopf, schien in diesem Augenblick unendlich müde zu sein. »Wissen Sie... manchmal habe ich es satt. Dann würde ich am liebsten alles hinwerfen und nach Hause fahren zu meiner Familie und das alles hier vergessen.«

»Warum tun Sie's nicht einfach?«,

## G-man Jerry (otton

fragte Sarah leichthin. »Nehmen Sie sich ein paar Tage Auszeit.«

»Auszeit?« Norris blickte sie verständnislos an. »Das hier ist kein Basketballspiel, Agent Hunter. Hier gibt es keine Auszeit und auch keinen Schiedsrichter, der dafür sorgt, dass alles in geregelten Bahnen abläuft. Hier regiert das Recht des Stärkeren, und wer sich beugt, hat schon verloren. Ich verstehe Ihre Einwände und nehme sie ernst. Aber so Leid es mir tut – ich kann die Veranstaltung heute Abend nicht absagen.«

»Bitte, Sir, überlegen Sie sich das noch einmal«, sagte ich. »Sie haben gerade von Ihrer Familie gesprochen. Denken Sie nicht, dass Sie es Ihrer Frau und Ihren Kindern schuldig sind, auf sich aufzupassen?«

»Allerdings. Aber ich will auch, dass sie in einem Land leben, in dem es sich zu leben lohnt und in dem Freiheit und Demokratie herrschen und nicht der verdammte Mob.«

Norris' entschlossene Miene zeigte deutlich, dass jeder weitere Versuch, ihm die Sache auszureden, vergeblich sein würde. Er hatte seine Entscheidung gefällt, und obwohl ich dienstlich dagegen sein musste, konnte ich nicht anders, als ihn zu bewundern. Für seine Ziele war er bereit, alles zu opfern – notfalls sogar sein Leben...

»Wollen Sie uns dann wenigstens erlauben, eine Hundertschaft Polizeibeamte abzustellen?«, fragte ich.

»Natürlich. Ich bin Ihnen dankbar für alles, was Sie zu meiner eigenen und zur Sicherheit meiner Mitarbeiter tun können. Verstehen Sie mich nicht falsch – ich habe es nicht eilig ten nie für seine Sicherheit garantiemit dem Sterben.«

»Gut, das zu wissen, Sir«, meinte Phil grinsend. »Wir werden im Hintergrund bleiben müssen, weil es nicht so aussehen darf, als würde der FBI Ihren Wahlkampf begünstigen. Aber wir werden da sein und den Laden checken. Und wir werden die Augen offen halten, das versprechen wir Ihnen.«

»Danke.« Norris lächelte gezwungen.

Sicher fürchtete er sich, aber er hatte gelernt, seine Angst zu verbergen. Ein Profi durch und durch, der im Wei-Ben Haus sicher eine gute Figur abgeben würde.

Aber dafür musste er erst einmal gewählt werden.

Und damit er gewählt werden konnte, musste er überleben...

(·)

Madison Square Garden, New York 10 Stunden später

Es war eine groteske Situation.

Eigentlich waren wir gekommen, um Gordon Norris zu beschützen, den demokratischen Präsidentschaftskandidaten, den wir als das nächste Opfer von Scott Tyrone vermuteten.

Gleichzeitig – und ich schäme mich fast, das zu sagen – war Norris aber auch ein Köder.

Noch nie zuvor hatten wir den Vorteil gehabt, zu wissen, wann und wo Tyrone das nächste Mal zuschlagen würde. Diesmal jedoch wussten wir es vorausgesetzt, wir lagen mit unserer Vermutung richtig.

Es wäre uns nie in den Sinn gekommen, Norris dazu zu überreden, unser Lockvogel zu sein – dafür war die Si-

ren können. Aber da Norris selbst darauf bestanden hatte, dass die Wahlkampfveranstaltung um jeden Preis stattfinden musste, fanden wir uns in der widersprüchlichen Lage, gleichzeitig Beschützer und Jäger zu sein.

In den wenigen Stunden, die uns bis zum Abend geblieben waren, hatten wir alles so gut wie möglich vorbereitet. In Zusammenarbeit mit Norris' Bodyguards hatten wir den Weg vom Hotel zum Garden gecheckt und dafür gesorgt, dass es keine Hindernisse gab. Für alle Fälle legten wir auch einen Fluchtweg fest, falls wir Norris schnell aus dem Gebäude evakuieren mussten.

Mr. High gab uns einige Beamte, die wir auf den umliegenden Gebäuden verteilten, damit sie die 31. Straße und den Vorplatz an der Eighth Avenue im Auge behielten. Jede Auffälligkeit sollte sofort an uns weitergegeben werden. An die Beamten des PD gaben wir zudem Steckbriefe mit dem Phantombild von Tyrone aus und gaben bekannt, dass er möglicherweise in Begleitung eines Kindes sein würde.

Mehr hatten wir in der kurzen Zeit nicht tun können – es war wenig ge-

Leider ließ sich Norris nicht dazu überreden, den Hintereingang zu benutzen - er sagte, er wolle sich nicht wie ein Dieb durch die Hintertürschleichen, sondern sich seinen Wählern zei-

Und so war der Platz vor dem Madison Square Garden in hellem Aufruhr, als Norris' Limousine eintraf. Ein paar tausend Schaulustige drängten an die Absperrung, schwenkten kleine Fähnchen mit der US-Flagge und Norris' Konterfei darauf. Ein wahres Blitztuation zu unüberschaubar, wir hät- lichtgewitter brach los, als der Wagen

anhielt und der Präsidentschaftskandidat ausstieg.

Norris ließ sich feiern wie ein Hollywoodstar.

Seine Umfragewerte waren in den letzten Wochen sprunghaft gestiegen, und nicht wenige sahen in ihm bereits jetzt den nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Blaskapelle, die eigens bestellt worden war, spielte die Nationalhymne, und Norris winkte der Menge ausgelassen zu. Von Furcht oder Unsicherheit war nichts zu spüren.

Phil und ich hatten am Ende des roten Teppichs gewartet, der zu Norris' Ehren ausgerollt worden war. Kaum war der Präsidentschaftskandidat »Ich habe gerade mit den Sicherheitsausgestiegen, gesellten wir uns zu ihm und nahmen ihn in unsere Mitte.

Zur Sicherheit trugen wir beide schusssichere Westen, und immerhin hatten wir auch Norris überreden können, eine zu tragen. Allerdings nutz- ruhigt war ich allerdings nicht. ten sie nur für Schüsse aus der Entfernung. Wenn aus nächster Nähe gefeuert wurde, konnte auch die Weste nichts mehr ausrichten.

Trotz der Lage, in der er sich befand, schien Norris das Bad in der Menge zu genießen - für einen Leibwächterhingegen war die Situation ein echter Albtraum.

Überall waren Menschen, wurden Fähnchen geschwenkt und blitzten Fotoapparate. In einer Situation wie dieser den Überblick zu behalten, ist so gut wie unmöglich. Wir konnten nur hoffen, dass die Kollegen oben auf den Dächern auf Zack waren.

»Kommen Sie, Norris, es reicht«, raunte ich dem Kandidaten schließlich zu - für meinen Geschmack hatte er das Schicksal genug herausgefordert.

Autogramme und begleitete uns dann Kopf. »Die Veranstaltung hat schon be-



über den roten Teppich nach innen. Die Bodyguards, Phil und ich stellten uns dabei so, dass wir ihn mit unseren Körpern abschirmten.

Die Musik und der Jubel der Menge fielen hinter uns zurück, während wir unter dem von Tausenden Glühbirnen besetzten Vordach hindurch ins das Gebäude traten.

»Sarah, alles in Ordnung bei dir?«, fragte ich in das Mikrofon des Headset, das ich trug.

»Alles klar, Jerry«, kam es zurück. beamten gesprochen. Alle Personen, die durch die Eingänge gekommen sind, wurden auf Waffen durchsucht. Die Detektoren haben nicht angesprochen.«

»Gut so«, sagte ich - besonders be-

»Ich lasse den Laden jetzt dichtmachen, dann kommt keiner mehr rein.«

»Verstanden, Sarah.«

»Viel Glück, Jungs. Wir sehen uns dann in der Halle...«

Gerade als der Sicherheitsmann Eingang B8 schließen wollte, kam ein kleines Mädchen angelaufen.

»Sir! Sir!«

Der Wachmann blickte auf.

»Was ist denn, Kleine?«

»Sie müssen mich reinlassen, Sir. Bitte.« Das Mädchen trug ein hübsches Kleid und hatte Schleifen im Haar. In den Händen hielt es einen Blumen-

»Tut mir Leid, mein Kind, das geht Er nickte, gab trotzdem noch ein paar nicht.« Der Wachmann schüttelte den

gonnen. Ich habe Anweisung, niemanden mehr hereinzulassen.«

»Aber ich muss hinein!«, sagte die Kleine und machte ein verzweifeltes Gesicht. »Ich möchte Mr. Norris diese Blumen geben. Sind die nicht wunderschön?«

»Wunderschön«, bestätigte der Wachmann ein wenig unbeholfen, »und es tut mir auch wirklich Leid. Aber ich kann keine Ausnahme machen. Bedaure.«

»Oooch.« Das Mädchen ließ den Kopf sinken und zog einen Schmollmund. Der Wachmann seufzte und zögerte einen Moment. Dann wollte er mit einem entschlossenen Kopfschütteln die Pforte schließen.

»Ach bitte, lassen Sie das Kind hinein«, rief plötzlich jemand herüber. Der Wachmann blickte auf und sah einen Mann, der einen Trenchcoat trug, dazu Hut und Brille. Er lächelte entwaffnend, während er näher kam.

»Die Kleine hat sich so darauf gefreut, den neuen Präsidenten zu sehen. Denn wir sind uns ziemlich sicher, dass Mr. Norris die nächste Wahl gewinnen wird. Nicht wahr, Schätzchen?«

»Ja, Onkel Scott.« Die Kleine nickte artig.

»Das mag ja alles sein.« Der Wachmann zuckte mit den Schultern. »Aber ich habe nun mal genaue Anweisungen. Und die besagen, dass wir niemanden mehr hereinlassen dürfen. Tut mir Leid, Sir, aber ich will nicht meinen Job riskieren wegen...«

Weiter kam er nicht.

Der Mann im Trench war herangetreten, und ein kalter, leiser Hauch war zu hören.

Der Wachmann erstarrte, aus seinem Mundwinkel rann Blut. Mit glasigem Blick fiel er gegen den Türflü-

gel, den er hatte schließen wollen, und wäre daran herab gerutscht, hätte der Mann im Mantel ihn nicht aufgefangen.

»So«, raunte er dem Mädchen zu, »und nun geh. Du weißt, was du zu tun hast...«

0

Wenn wir angenommen hatten, die Situation würde sich mit dem Einmarsch in die Halle entspannen, so hatten wir uns gründlich geirrt.

Denn in der riesigen Arena, deren Ränge bis zum letzten Platz besetzt waren, war die Situation noch unübersichtlicher als draußen auf dem Platz. Zehntausende von Augenpaaren waren auf uns gerichtet, als wir aus den Katakomben traten. Scheinwerfer blitzten auf und zielten in unsere Richtung, blendeten uns so, dass wir kaum noch etwas sehen konnten. Aus den Lautsprechern dröhnte Musik.

Als die Leute Norris erblickten, sprangen sie von den Sitzen und spendeten ihm tosenden Applaus. Der Kandidat genoss es sichtlich. Die Arme hochgereckt und die Hände zum Siegeszeichen geformt, schritt er über den Teppich zu dem Podium, das in der Mitte der Arena errichtet worden war und wo seine PR-Berater bereits händeringend warteten.

Uns wachsam umblickend, eskortierten wir ihn.

»Jerry«, drang Phils Stimme plötzlich aus meinem Funkempfänger – der Lärm, der im Arenakessel herrschte, war so ohrenbetäubend, dass wir uns nur so verständigen konnten.

»Was gibt es?«

»Da drüben, dieser Kerl! Der Glatzkopf...«

Ich blickte in die Richtung, in die

Phil deutete – und erblickte prompt einen schlanken Mann, der ein kahles Haupt hatte. Im nächsten Moment kam er auf uns zu!

»Verdammt, das könnte er sein!«, zischte Phil. »Er hat es irgendwie geschafft, durch die Absperrung zu kommen.«

»Holen wir ihn uns.«

Es ging blitzschnell.

Irgendeiner der Security-Leute hatte geschlafen, und im allgemeinen Durcheinander hatte niemand bemerkt, dass sich der Mann in die Arena geschlichen hatte. Während sich Norris von der begeisterten Menge feiern ließ, kam der Typ heran – und griff unter sein Jackett.

Wir zögerten keinen Augenblick.

Gleichzeitig scherten wir aus und rannten auf den Glatzkopf zu, sprangen ihn an wie Footballspieler in der Verteidigung und rissen ihn von den Beinen.

Einige Zuschauer, die das sahen, schrien entsetzt auf, es wurde furchtbar unruhig.

»FBI, Sie sind verhaftet!«, herrschte ich den Kahlköpfigen an, der hilflos am Boden lag, und mit geübtem Griff entwand ich ihm den Gegenstand, den er unter seiner Jacke hatte hervorziehen wollen.

Verblüfft erkannte ich, dass es ein kleines, in Leder gebundenes Büchlein war.

Ein Autogrammheft.

»V...verzeihen Sie«, stammelte der Glatzkopf entsetzt. »Ich will niemandem etwas tun. Ich bin Pierce Gleeson aus New Jersey... ich sammle Autogramme... habe die Unterschriften der letzten acht US-Präsidenten...

»Das darf nicht wahr sein«, stöhnte Phil, und wir ließen von ihm ab. Zwei



Beamte des PD kamen zu uns, und wir übergaben ihnen den vor Schreck noch völlig verdatterten Autogrammjäger.

»Personalien sichern und überprüfen«, ordnete ich an-dann kehrten wir schleunigst auf den roten Teppich zurück, kamen uns dabei vor wie begossene Pudel.

Norris hatte das Podium inzwischen fast erreicht. Jacobs, sein oberster PR-Berater, den wir schon am Nachmittag kennen gelernt hatten, konnte sich eine bissige Bemerkung nicht verkneifen.

»Ich bin in der Tat froh, dass Sie hier sind und aufpassen, Gentlemen«, sagte er. »Wenigstens wird sich Mr. Norris heute keinen Krampf beim Schreiben von Autogrammen zuziehen.«

Phil erwiderte etwas Unverständliches. Wir hatten jetzt Wichtigeres zu tun, als Freundlichkeiten auszutauschen. Der Jubel in der Halle hatte sich gelegt, und Norris, der von allem nichts mitbekommen hatte, trat ans Rednerpult.

»Amerikaner«, begann er seine Ansprache, und schon wieder brach lauter Jubel los.

Es würde ein langer Abend werden...

 $\odot$ 

Sarah Hunter stand drüben am B-Block.

Wie abgesprochen hatte sie noch einmal den Fluchtweg gecheckt und dafür gesorgt, dass es keine Hindernisse gab, die ihn versperrten.

Gerade als sie in die Halle trat, war die Sache mit dem Autogrammjäger passiert. Sarah hatte gesehen, wie sich Jerry und Phil auf den Glatzkopf stürzten, und hatte schon ihre Waffe ziehen und lossprinten wollen – als sich die Lage unerwartet entschärft hatte.

Die junge Agentin merkte, wie ihr Pulsschlag hämmerte. Ihr Hals war trocken, und ihre Handflächen waren feucht. Die Sache zehrte an den Nerven.

Wachsam ließ Sarah ihren Blick über den Rang schweifen, der bis zum letzten Platz besetzt war. Menschen aus allen Bevölkerungsschichten waren gekommen, um sich anzuhören, was Gordon Norris ihnen zu sagen hatte. Begeistert applaudierten sie und schwenkten ihre Fähnchen, Frauen und Männer gleichermaßen, sogar Kinder waren dabei.

Norris schien tatsächlich das Potential zu haben, die Wähler in Scharen für sich zu gewinnen. Und Sarah fand, dass er auch einen brauchbaren Präsidenten abgeben würde. Allerdings war vielleicht irgendwo unter den Zehntausenden, die der Veranstaltung beiwohnten, jemand, der das um jeden Preis verhindern wollte...

Angespannt hielt Sarah die Augen offen – und sah plötzlich ein Mädchen von vielleicht zehn oder elf Jahren die Stufen des Rangs herabkommen. Es hatte einen Blumenstrauß dabei und sah mit dem bunten Kleid und den Schleifen im Haar wirklich entzückend aus. Der Security-Mann, den es am Ärmel zupfte, erlag prompt dem Charme des Mädchens und ließ es durch.

Die Kleine kam durch die Absperrung und wollte mit den Blumen auf das Rednerpult zu. Sarah trat ihr entgegen.

»Halt«, sagte sie bestimmt.

Das Mädchen blickte an ihr empor. »Wer sind Sie?«

»Ich bin vom FBI«, erklärte Sarah

kurzerhand. »Und es tut mir wirklich Leid, Kleine, aber du darfst hier nicht durch.«

»Oooch.« Das Mädchen zog einen Schmollmund und deutete enttäuscht auf die Blumen, die es im Arm hielt. »Aberich wollte die unbedingt Mr. Norris geben. Ich will ihm Glück wünschen, damit er der nächste Präsident wird.«

»Das ist wirklich nett von dir. Aber wie du sehen kannst« – Sarah deutete zum Podium –, »ist Mr. Norris gerade beschäftigt, und ich kann dir nicht erlauben, dass du zu ihm...«

»Was ist hier los?«

Sarah stieß eine leise Verwünschung aus. Sie kannte diese Stimme. Sie gehörte Kevin Jacobs, dem Chef von Norris' PR-Truppe.

»Sir, Sir!«, rief die Kleine. »Diese böse Frau will mich nicht zu Mr. Norris lassen. Dabei möchte ich ihm diese Blumen schenken.«

»So?« Jacobs schickte Sarah einen vernichtenden Blick. »Weißt du, diese Frau ist nicht wirklich böse. Sie weiß es nur nicht besser. Natürlich darfst du Mr. Norris deine Blumen überreichen. Komm nur mit.«

»Nein, Sir«, wandte Sarah ein, »das geht nicht«-aber Jacobs hatte das Kind schon an der Hand genommen und war drauf und dran, es zum Rednerpult zu schleppen.

»Wissen Sie was, Agent Hunter?«, versetzte er säuerlich, »es ist gut, dass ich für Mr. Norris' Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich bin und nicht Sie. Mit Ihnen hätte er es vermutlich nicht mal zum Klassensprecher geschafft.«

»Mr. Norris' PR ist mir ziemlich egal«, gab Sarah zu. »Meine Kollegen und ich sind hier, um für seine *Sicherheit* zu sorgen.«

»Und das tun Sie wirklich erfolg-

reich, das muss man Ihnen lassen. Gerade haben Ihre Kollegen einen gefährlichen Autogrammjäger dingfest gemacht. Und Ihr Diensteifer, meine Liebe, macht auch vor einem zehnjährigen Kind nicht Halt. Ich gratuliere.«

»Ich bin elf«, sagte die Kleine, aber Jacobs achtete nicht darauf.

»Wissen Sie, bevor Sie kamen, hatte ich alles ganz wunderbar im Griff«, fuhr er unbeirtt fort. »Der Wahlkampf lief problemlos, und unsere Umfragen erreichten Spitzenwerte. Ich werde mir das von ein paar paranoiden Polizisten nicht kaputt machen lassen, hören Sie? Eine Veranstaltung wie diese beschert uns eine Millionenpresse, und was glauben Sie wohl, wie es wirkt, wenn dieses Kind zu Norris auf die Bühne steigt und ihm die Blumen überreicht? So etwas ist unbezahlbar, sage ich Ihnen. Unbezahlbar – aber davon haben Sie keine Ahnung.«

Er wartete Sarahs Antwort nicht erst ab, sondern ging einfach los. Das Mädchen zog er mit.

Sarah Hunter brauchte einen Moment, um ihren Ärger hinunterzuschlucken. Dann kontaktierte sie Jerry...

0

»... muss jedem, der sich um das Präsidentenamt bewirbt, klar sein, dass er dieses Amt nur auf Zeit geliehen bekommt. Und dass es nicht um Macht geht oder um Geld, nicht darum, seinen Namen in die Geschichtsbücher zu schreiben. Sondern einzig und allein darum, den Menschen in diesem Land zu dienen und dafür zu sorgen, dass Amerika wieder wird, was es einst gewesen ist.«

Jedes Mal, wenn Norris eine Kunstpause einlegte, brach wieder lauter Ju-



bel los, und der Beifall brandete wie eine Sturmflut über uns hinweg.

Die Arena hatte sich in einen unüberschaubaren Hexenkessel verwandelt. Natürlich waren alle Besucher auf Waffen gecheckt worden. Aber Tyrone war bekannt dafür, mit allen Tricks zu arbeiten...

Phil und ich hatten uns zu beiden Seiten des Rednerpults postiert und hielten die Augen offen – das Problem war eher, dass wir gar nicht wussten, wohin wir schauen sollten. Angesichts der Begeisterungsstürme, die seine Ansprache auslöste, schien Norris die Bedrohung fast vergessen zu haben – uns hingegen war sie nur zu gegenwärtig, und ich merkte, wie mich ein mieses Gefühl in der Magengegend beschlich.

Jenes Gefühl, das ich meist dann bekomme, wenn es brenzlig wird...

»Phil, alles klar bei dir?«

»Roger«, kam es schnarrend zurück. »Hier geht es zu, als stünden die Nicks im Finale, aber…«

»Jerry«, ließ sich Sarah plötzlich vernehmen. Sie klang aufgebracht.

»Was ist los?«, fragte ich und schaute zu ihr hinüber. Unsere Kollegin stand am Rand der Arena, Zornesröte im Gesicht

»Es ist Jacobs«, knurrte sie. »Dieser verdammte Wichtigtuer will sich einfach nichts sagen lassen. Als ob wir das hier zum Spaß machen würden.«

»Erzähl mir was Neues«, erwiderte ich.

»Er kommt zu euch rüber. Er hat ein Mädchen dabei, das Norris einen Blumenstrauß überreichen wird. Er hält das für einen gelungenen PR-Gag.«

»Verdammt, Sarah. Ich sagte, dass er freiwillig ging... hier keiner rauf kommt.«

»Sorry, Jerry. Er hat es sich nicht ausreden lassen.«

»Verstanden«, bestätigte ich. »Ich sehe sie schon...«

Mit dem Kind an der Hand kam Jacobs den roten Teppich herab, den Unterkiefer entschlossen nach vorn ge-

»Phil?«, fragte ich.

»Hab' alles mitgehört, Jerry.«

»Was denkst du?«

»Na ja, es ist ein kleines Mädchen, oder? Ich denke, wir können eine Ausnahme machen...«

Ich schnaubte und konnte fühlen, wie ich immer unruhiger wurde. Ärger lag in der Luft, ich konnte es förmlich fühlen – oder war es nur der Lärm in diesem verdammten Hexenkessel, der an meinen Nerven zehrte?

Jacobs und das Mädchen hatten das Podium fast erreicht. Norris redete unbeirrt weiter. Erneut blickte ich zu Sarah hinüber. Ein Wachmann war bei ihr und gestikulierte aufgeregt. Es musste etwas vorgefallen sein...

»Sarah«, zischte ich in den Empfänger. »Was gibt es?«

»Probleme, Jerry«, kam die Antwort knapp. »Soeben wurde an Eingang B8 die Leiche eines Wachmanns aufgefunden.«

»Was?«

Eine kurze Pause, dann: »Bestätige, ein Wachmann wurde getötet. Offenbar wurde er aus nächster Nähe er-

»Tyrone ist hier«, stieß ich hervor. »Er ist in der Halle, und er hat eine Waffe...«

Gehetzt blickte ich mich um.

Wir mussten Norris rausbringen, und zwar sofort. Ich konnte nur hoffen, dass

»Fluchtweg bereitmachen!«, blaffte ich ins Mikrofon. »Wir steigen auf den Notfallplan um!«

»Verstanden«, bestätigten Sarah und Phil - und im nächsten Moment ging alles so blitzschnell, dass ich mich nicht einmal mehr an die genaue Reihenfolge erinnere.

Jacobs und das Mädchen hatten das Podium erreicht und kamen gerade die Stufen herauf. Schnurstracks ging das Kind auf den Präsidentschaftskandidaten zu, ein strahlendes Lächeln im Gesicht. Die Blumen trug es stolz vor sich her.

»Jetzt nicht, Kleine«, versetzte ich barsch, »Mr. Norris muss...«

»Lassen Sie nur, Mr. Cotton«, sagte Norris gönnerhaft und in sein Mikrofon, sodass es die ganze Halle hören konnte, »meine Freunde dürfen immer zu mir kommen, auch die ganz kleinen...«

Beifall erhob sich, und ich war der Buhmann. Belämmert blieb ich stehen und ließ das Kind passieren, das mit den Blumen auf Norris zuging. Ein breites Grinsen im Gesicht, streckte der Politiker seine Hände nach den Blumen aus.

Aber es kam ganz anders.

Denn unvermittelt warf das Mädchen die Blumen von sich und hielt stattdessen eine spezialgefertigte Pistole in der Hand, die für seine kleine Hand wie gemacht zu sein schien-und die auf Gordon Norris' Brust zielte.

»Phil!«, konnte ich gerade noch rufen - dann überstürzten sich die Ereignisse.

Mein Partner und ich sprinteten gleichzeitig los. Während Phil in hohem Bogen auf das Rednerpult zu hechtete, warf ich mich auf das Mädchen, um es am Schießen zu hindern.

Zu spät.

Ein, zwei Kugeln stachen mit heiserem Zischen aus dem schallgedämpften Lauf, fegten auf Norris zu – und verfehlten ihn um Haaresbreite.

Im letzten Moment hatte Phil ihn erreicht. Indem mein Partner das Rednerpult umriss, brachte er auch den Präsidentschaftskandidaten zu Fall. Norris kippte nach hinten und schlug hart auf das Podium.

Das rettete ihm das Leben.

Die Kugeln verfehlten ihn knapp und trafen nur Luft. Wirkungslos schlugen sie zur Decke hinauf.

Das Mädchen wollte nochmals feuern – aber diesmal war ich schneller.

Im nächsten Augenblick war ich bei dem Kind und entwand ihm die Waffe, riss sie dem Mädchen mit einer energischen Bewegung aus der Hand.

»Nicht!«, schrie es mich an. »Ich muss ihn töten! Er hat meinem Daddy wehgetan...!«

Ich hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte, war viel zu sehr damit beschäftigt, die Ereignisse zu verarbeiten. Auf der Tribüne erhob sich entsetztes Geschrei, als den Leuten klar wurde, dass die Einlagenicht zur Show gehörte. Sarah rannte im Laufschritt zu uns herüber, Norris' Bodyguards waren kreidebleich geworden, hatten aber nicht reagiert.

Ich hielt das Mädchen fest, das mit geballten Fäusten auf mich einschlug. Das Kind war völlig aufgelöst, starrte mich hasserfüllt an.

»Lass mich los! Lass mich sofort wieder los, du großer Affe...!«

Ein Blick zu Phil und Norris, die beide noch am Boden lagen. »Phil, alles in Ordnung?«



»Roger, Jerry. Er hat nichts abbekommen.«

»Bringt ihn raus, sofort!«

»Verstanden.«

Die Bodyguards, in die erst jetzt wieder Leben zu kommen schien, halfen Phil dabei, Norris von der Bühne und aus der Halle zu führen. Sie schirmten ihn dabei mit ihren Körpern ab und nahmen den Fluchtweg, den wir am Nachmittag ausgesucht hatten.

»Verdammt, was sollte das?«, herrschte ich das Mädchen an und blickte entsetzt auf die Waffe, die ich dem Kind abgenommen hatte. Eine voll funktionsfähige Automatik in Miniaturausführung, schallgedämpft und mit ergonomisch geformtem Griff. Ein Unikat zweifellos.

»Er hat meinen Daddy entführt! Ich muss ihn töten!«, rief das Mädchen lauthals und begann zu weinen. »Onkel Scott, hilf mir! Onkel Scott...!«

Der Name brachte in mir eine Saite zum Klingen.

»Nach wem rufst du?«

»Nach Onkel Scott.«

»Wer ist das?«

»Mein Freund. Er kann gut schie-Ben. Er wird dich und die anderen Affen fertig machen!«

Während ich noch damit beschäftigt war, zwei und zwei zusammenzuzählen, langte Sarah bei uns an. Sie war kreidebleich im Gesicht und nicht weniger entsetzt als ich darüber, dass ein Kind versucht hatte, Norris zu erschießen.

Obwohl aus den Hallenlautsprechern Musik ertönte, die die Zuschauer beruhigen sollte, war das Gegenteil der Fall. Unruhe breitete sich aus. Gerüchund dort wollte jemand etwas erfahren haben und tratschte es weiter.

Und in Block B brach plötzlich eine handfeste Panik aus. Lautes Geschrei war zu hören, und es kam zu einem wilden Handgemenge.

Wir sahen hinauf, und das Kind sagte leise: »Onkel Scott.«

»Wo ist er?« Ich kniete nieder, damit ich dem Mädchen ins Gesicht schauen konnte. »Dein Onkel Scott, ist er hier?«

»Ja, dort drüben!« Das Kind deutete den Zuschauerrang empor, genau in die Mitte des Durcheinanders, das dort herrschte.

»Sarah!«, brüllte ich.

»Schon unterwegs!«

Meine Kollegin hatte alles mitbekommen und blitzschnell kombiniert. Alles sprach dafür, dass jener »Onkel Scott«, von dem das Mädchen sprach, Scott Tyrone war, der Mann, nach dem wir suchten.

Mit einem Satz sprang Sarah vom Podium und rannte zum Ausgang der Arena. Ich selbst winkte rasch ein paar von Norris' PR-Beratern heran, die sich ängstlich in Deckung geworfen hatten. Ich übergab ihnen das Mädchen und schärfte ihnen ein, es keinesfalls laufen zu lassen.

Dann rannte ich Sarah hinterher. Und erst jetzt wurde mir wirklich klar, was geschehen war.

Tyrone hatte tatsächlich zugeschlagen – aber ganz anders, als wir es erwartet hatten.

Anstatt aus der Ferne zu schießen, hatte sich der ruchlose Killer einer ante, dass es ihm völlig hörig war. Was Halle zentral gesteuert - von der Be-

te griffen wie Lauffeuer um sich, hier für ein verdammter Schweinehund ich wollte ihn unbedingt kriegen!

> Offenbar hatte Tyrone es sich nicht nehmen lassen, mit eigenen Augen zu verfolgen, wie seine kleine Marionette Norris erschoss, und hatte sich deshalb unters Publikum gemischt. Aber aus irgendeinem Grund schien er dort aufgeflogen zu sein.

Jetzt kam es drauf an...

Ich sah, wie eine Gestalt im grauen Trenchcoat Hals über Kopf die Stufen hinauf floh. Dabei verlor sie ihren Hut -darunter kam ein kahler Schädel zum Vorschein.

»Tyrone!«, brüllte ich wie von Sinnen, sprang über die Absperrung und rannte die Stufen hinauf. Als die Wachmänner mitbekamen, dass ich jemanden verfolgte, rannten sie mir hinter-

»Der Kerl im Trench!«, rief ich ihnen zu. »Dort oben...«

Es wurde unübersichtlich. Vom Podium aus hatte man den Rang gut im Blick gehabt - jetzt, wo ich selbst die Stufen hinaufeilte, verlor ich den Überblick. Viele Zuschauer hatten panisch ihre Sitze verlassen und drängten zu den Ausgängen, Tyrone verschwand irgendwo in der Menge.

»Verdammt«, knurrte ich ins Mikrofon, »ich glaube, ich habe ihn verloren. Siehst du ihn, Sarah?«

»Einen Moment, Jerry«, kam es zurück. »Ich arbeite an dem Problem...«

»FBI!«, schrie Sarah Hunter lauthals, als sie in den Technikraum platzte, der hoch über der Arena in einer ringsum deren Waffe bedient. Eines Kindes, das verglasten Kanzel untergebracht war. er vermutlich sogehirngewaschen hat- Von hier aus wurde die Technik der leuchtung und dem Sound bis hin zur Klimaregulierung und Belüftung.

»Verdammt, was ist da unten los?«, fragte der Cheftechniker, der entnervt an seiner Konsole saß und auf die Bildschirme starrte. »Davon stand nichts in dem Skript, das die PR-Leute mir loch«, knurrte Sarah. »Du spielst mit gegeben haben.«

»Weil es nicht vorgesehen war«, versetzte Sarah knapp. »Können Sie von hier aus auch die Videokameras steuern?«

»Natürlich«, bestätigte der Techniker nicht ohne Stolz. »Wir haben sechzehn schwenkbare Kameras in der Halle, um die vier Großbildschirme zu bedienen. Ganz gleich, ob es um einen Slam Dunk geht oder um knutschende Pärchen in der Spielpause, wir können...«

»Sparen Sie sich das für die Touristen. Richten Sie die Kameras auf den B-Block, sofort!«

»Aber...«

»Sofort!«, blaffte Sarah, dass der Techniker zusammenzuckte und sofort tat, was sie von ihm verlangte - und auf den riesigen Bildschirmen, die unterhalb der Hallendecke montiert waren und auf denen noch vor ein paar Minuten Gordon Norris' Gesicht zu bewundern gewesen war, waren plötzlich fliehende und panische Menschen zu sehen.

»Weiter rauf, weiter rauf«, wies Sarah an und griff selbst nach einem der Joysticks, mit denen die Kameras ausgerichtet wurden. Den Blick auf die Kontrollbildschirme geheftet, suchte sie den B-Rang nach einem Kerl mit Glatze und Trenchcoat ab - und wurde plötzlich fündig.

der Hand, und rempelte rücksichtslos konnte ich nicht wegen der vielen Un-



alles zur Seite, was sich ihm in den Weg stellte.

»Bitte recht freundlich, du Arschbei der versteckten Kamera.« Dann aktivierte sie wieder ihr Funkgerät. »Jerry, hier ist Sarah. Wirf einen Blick auf den Großbildschirm. Tyrone ist jetzt ein Fernsehstar...«

Ich warf einen Blick zu der riesigen Monitorwand hinauf, die unterhalb der Hallendecke hing - und hätte Sarah am liebsten laut applaudiert:

Ich traute meinen Augen nicht, als ich Tyrone auf der Bildwand sah, wie er hektisch die Treppe hinaufrannte, auf den Ausgang zu. Was für eine brillante Idee, die Hallenkameras einzusetzen!

»Den da suchen wir!«, rief ich den Security-Leuten zu. »Schnappen wir ihn uns!«

Im nächsten Moment entbrannte eine gnadenlose Hetzjagd. Die Wachmänner fächerten sich auf und kletterten über die Stuhlreihen nach oben, um Tyrone den Weg abzuschneiden, falls er die Richtung änderte. Ich selbst rannte weiter die Stufen hinauf.

»FBI! FBI!«, rief ich, um mir einen Weg durch die Menschenmassen zu bahnen, die von beiden Seiten aus den Sitzreihen drängten. Einmal mehr zeigten die drei Buchstaben Wirkung. Ich kam rasch voran, und dank Sarahs genialem Einfall verlor ich Tyrone nicht mehr aus den Augen.

Plötzlich hatte ich ihn vor mir, et-Da lief Scott Tyrone, eine Pistole in wa zwanzig Yards entfernt. Schießen beteiligten, die ich dadurch gefährdet tern vorbeikommen würde. Wer kam hätte. Ich musste ihn so schnappen... schon darauf, den Blumenstrauß einer

»Tyrone!«, schrie ich, um seine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen und vielleicht etwas Zeit zu gewinnen. Er wandte sich um und tat ohne Rücksicht, was ich vermieden hatte-er feuerte

Die Pistole in seiner Hand spuckte Blei, und ein Zuschauer brach getroffen zusammen. Tumult brach aus – genau das hatte der Schurke beabsichtigt. In wilder Panik drängten die Menschen nach draußen. Auch die Tatsache, dass ich ein G-man war, konnte sie jetzt nicht mehr beeindrucken.

Im nächsten Moment hatte Tyrone einen der Ausgänge erreicht und stürmte hinaus, feuerte mehrmals, um sich Luft zu verschaffen.

»Shit«, stießich hervor. »Sarah! Phil! Hier ist Jerry! Tyrone hat sich durch Ausgang B16 verzogen...«

 $\odot$ 

Scott Tyrone hatte Angst.

Zum ersten Mal in seinem Leben.

Und er konnte sich noch nicht einmal erklären, wie es dazu gekommen war.

Er hatte seinen Plan so gut vorbereitet wie immer, und eigentlich hatte nichts schief gehen können. Den Anschlag nicht selbst auszuführen, sondern ein Kind dazu zu benutzen, war eine der genialsten Ideen gewesen, die Tyrone je gehabt hatte.

An jemanden wie Norris heranzukommen war nun einmal verdammt schwierig. Also hatte er beschlossen, es diesmal nicht selbst zu tun, sondern sich eines Handlangers zu bedienen – eines Handlangers, der so süß und unschuldig wirkte, dass er keinen Argwohn erregen und an den Leibwäch-

tern vorbeikommen würde. Wer kam schon darauf, den Blumenstrauß einer Elfjährigen nach Waffen zu durchsuchen?

Dennoch war die Sache schief gelaufen.

Norris' Leibwächter waren offenbar gewarnt gewesen und hatten den Präsidentschaftskandidaten aus der Schusslinie gebracht – und zu allem Überfluss hatte im nächsten Moment auch noch ein Zuschauer die Waffe gesehen, die Tyrone in der Manteltasche hatte. Unbeschreibliches Durcheinander war ausgebrochen, und der Plan, den Tyrone sich zurechtgelegt hatte, war von einem Augenblick zum anderen gescheitert.

Jetzt blieb nur noch die Flucht.

Tyrones Atem ging stoßweise.

Zum ersten Mal waren die Bullen ihmso nahe, dass er beinahe ihren Atem riechen konnte. Sie riefen sogar seinen Namen, hatten also damit gerechnet, dass er hier war!

Verrat war das Wort, das immer wieder in seinem Kopf herumgeisterte. Irgendwer hatte ihn aufs Kreuz gelegt, und dafür würde er sich rächen, wenn er erst hier raus war.

Hals über Kopf rannte Tyrone den schmalen Gang hinab. Die Menschen, die in wilder Panik zu den Ausgängen drängten, stieß er brutal zur Seite. Hin und wieder feuerte er auch, um sie auf Distanz zu halten, schoss einfach in die Menge. Sie flohen wie eine Herde aufgescheuchten Viehs, und Tyrone bog in einen Nebengang ab, der menschenleer war.

Ein leises Summen über ihm ließ ihn zusammenzucken.

Er schaute hinauf und sah die Videokamera, die sich auf ihn ausrichtete. Er feuerte kurzerhand. Die Kugel zerlegte die Kamera in ihre Bestandteile.

Tyrone rannte weiter, den Korridor hinab und vorbei an den Toiletten. Gerade wollte er in einen weiteren Gang abzweigen, als vom Ende des Korridors jemand heraufgerannt kam.

»FBI!«, brüllte er mit lauter Stimme. »Scott Tyrone, Sie sind verhaftet…!«

 $\odot$ 

Endlich hatte ich es geschafft, mich durch die panische Menge zu wühlen und ebenfalls den Ausgang zu erreichen, den Tyrone genommen hatte. Weit kam ich allerdings nicht – denn in heller Panik kamen mir die Leute jetzt wieder entgegen, prallten mit denen zusammen, die hinaus wollten.

Ich sah einen Mann, der verletzt war und aus einer Schulterwunde blutete.

»Was ist passiert?«, fragte ich den Nächstbesten und musste laut brüllen, um mich zu verständigen.

»So ein Wahnsinniger hat auf uns geschossen!«

- »Wo ist er hin?«

»Den Gang hinab. Aber seien Sie vorsichtig...«

Wie ein Schwimmer musste ich mir einen Weg durch die heranbrandenden Massen bahnen, kam dabei kaum vorwärts.

»Phil! Sarah!«, rief ich immer wieder in den Funkempfänger, aber das Geschrei ringsum war so laut, dass ich nicht hörte, ob sie mir antworteten

Kinder weinten und Frauen kreischten, während die Männer aggressiv wurden und in der Enge um sich zu schlagen begannen. Ich hatte keine Möglichkeit, die Panik einzudämmen, das war Aufgabe des Wachpersonals. Mein einziges Ziel musste es sein, Tyrone zu fassen

Irgendwie schaffte ich es, mir einen Weg durch die Menge zu bahnen. Im Laufschrittrannte ich den verlassenen Korridor hinab, vorbei an den Ständen, an denen es Getränke und Hot Dogs zu kaufen gab – die Verkäufer hatten alles treulos im Stich gelassen.

Der Lärm fiel hinter mir zurück, und endlich konnte ich auch wieder etwas im Funkempfänger hören.

»Jerry, hier ist Phil... ich habe ihn!« »Wo ist er?«

»Er hat den Verbindungsgang zum C-Block genommen. Bin ihm auf den Fersen.«

»Sei vorsichtig, Partner. Der Mistkerl kennt keine Skrupel.«

»Jetzt ist er abgebogen! Er hat den Notausgang genommen! Er will hinauf aufs Dach...«

»Bestätige«, erwiderte ich knapp und blieb abrupt stehen. Gerade hatte ich eine Tür passiert, die die Aufschrift »staff only« trug und auf der ein Treppensymbol abgebildet war. Ein Serviceschacht...

Ich lief die wenigen Schritte zurück und zückte meine Waffe, richtete sie auf das Türschloss. Ich feuerte zweimal und trat gegen die Tür-quietschend schwang sie auf. Vor mir lag ein enger Schacht, der nach oben und unten führte und in dem eine Metallleiter verlief.

»Ich komme rauf, Alter«, informierte ich Phil – und kletterte so schnell ich konnte die Sprossen hinauf.

Es war verdammt dunkel in dem Schacht.

Schon nach ein paar Metern konnte ich kaum noch etwas sehen, weil ich mir das Licht nahm, das von unten einfiel. Aber so schnell ich konnte, kletterte ich weiter, tastete im Dunkeln

nach den Sprossen, während ich über Funk hörte, wie Phil Tyrone verfolg-

»FBI! Stehen bleiben!«, tönte es.

Dann waren hektische Schritte und Phils keuchender Atem zu hören. Kurz darauf fielen Schüsse.

»Phil?«, fragte ich.

»Verdammt, Jerry. Der Mistkerl versteht sein Handwerk. Um ein Haar hätte er mich erwischt. Er ist jetzt auf dem Dach. Ich bleibe ihm auf den Fersen.«

»Verstanden, Alter. Bin gleich bei dir...«

Ich kletterte so schnell ich konnte. Im nächsten Moment konnte ich über mir mattes Licht sehen, das durch schmale Ritzen fiel. Die Luke, die hinaus aufs Dach führte...

Ich biss die Zähne zusammen und kletterte noch schneller, ereichte das Ende der Leiter. In der Dunkelheit tastete ich nach dem Riegel und zog ihn auf, stemmte die Luke nach oben.

Kühle Nachtluft strömte mir entgegen, und ich stieg aus dem Schacht. Vor mir erstreckte sich das weite, von Kaminen, Schachtöffnungen und Lüftungsrohren übersäte Dach. Rasch griff ich nach der SIG und ging hinter dem Schachtstutzen in Deckung, aus dem ich geklettert war – als ich Phil und Tyrone auch schon erblickte.

Der Killer rannte so schnell er konnte, der Mantel umwehte seine hagere Gestalt. Im Laufen fuhr Tyrone herum und schoss, Mündungsfeuer blitzte auf.

Phil stieß eine Verwünschung aus und warf sich zu Boden, erwiderte den Beschuss aus seiner SIG. Aber die Kugeln waren zu ungenau gezielt, als dass sie ihr Ziel gefunden hätten – Tyrone rannte weiter.

»Ich bin hier, Phil«, sagte ich nur.

»Na, herzlich willkommen.«

Ich sprintete los, um meinem Partner Feuerschutz zu geben. Die P226 in meiner Hand zuckte, Schüsse peitschten durch die Nacht.

Tyrone schlug wilde Haken und ging hinter einem der metallenen Lüftungsrohre in Deckung. Funken stoben, als meine Kugeln in das Metall einschlugen.

Der Killer lachte höhnisch und feuerte seinerseits. Die Kugeln waren so gut gezielt, dass ich Deckung suchen musste. Dicht neben mir hagelten sie vorbei, verfehlten mich nur um Zentimeter.

»Wie ich schon sagte, der Bursche versteht sein Handwerk«, kommentierte Phil überflüssigerweise. Ich hatte den Sichtkontakt zu ihm verloren, er lag irgendwo hinter einer der Schachtöffnungen in Deckung.

»Sieht ganz so aus. Am besten, wir greifen ihn von zwei Seiten an und treiben ihn aus seinem Versteck.«

»Klingt vernünftig. Ich nehme die linke Seite, du die rechte.«

»Verstanden.«

»Dann mal los!«

Ich tauchte aus meiner Deckung auf und gab zwei Schüsse in Tyrones Richtung ab. Auch von Phils Seite schlugen einige Kugeln herüber, die den Killer in Deckung zwangen. Dann rannten wir los.

In einer Zangenbewegung wollten wir Tyrone einkreisen und ihn so aus seinem Versteck treiben – aber daraus wurde nichts. Der Killer war ausgebufft genug, um unser Manöver zu durchschauen. Er löste sich aus seiner Deckung und zog sich unablässig feuernd zurück.

Wieder musste ich Deckung suchen, als seine Kugeln heranzuckten – und plötzlich war Tyrone verschwunden.



Der Beschuss setzte aus, und eine kurze Feuerpause trat ein.

Ich verständigte mich mit Phil, und wir drangen weiter vor. Unsere Waffen beidhändig im Anschlag, überprüften wir jede Deckung, hinter der Tyrone stecken konnte.

Jedes Mal Fehlanzeige.

Wo, in aller Welt, war der Kerl nur? Dann, plötzlich, wieder wilder Beschuss.

Tyrone hatte die Zeit zum Nachladen benutzt und nahm uns gezielt unter Feuer.

»Da drüben läuft er«, meldete Phil, und tatsächlich sah ich Tyrone mit wehendem Mantel zwischen zwei Kaminschloten verschwinden.

Ich riss meine Pistole in den Anschlag und feuerte ebenfalls – daneben. Funken schlagend prallten meine Projektile ab, und wieder rannten wir Tyrone hinterher, der uns ein aufreibendes Katz-und-Maus-Spiel lieferte.

Kugeln zuckten hin und her, und immer wieder mussten wir uns in Deckung werfen. Aber es gelang uns, näher zu Tyrone aufzuschließen und ihn zum Rand des Dachs zu treiben.

»Sarah«, schnarrte ich ins Funkgerät, als wir uns erneut einen wilden Schusswechsel lieferten. Tyrone hatte sich hinter einem Kamin verschanzt und deckte uns mit gezieltem Feuer ein. »Wo steckst du, verdammt noch mal? Wir könnten dich hier oben ganz gut brauchen.«

»Keine Sorge, Jungs«, kam die Antwort prompt. »Ich habe die Kavallerie für euch gerufen.«

»Die Kavallerie?«, fragte Phil. »Was meinst du denn dam…?«

Die Frage wurde beantwortet, noch ehe mein Partner sie ganz ausgesprochen hatte – denn hinter Tyrone, wo sich jenseits des Dachs der schwarze Nachthimmel und die weite Skyline von Central Manhattan ausbreiteten, erschien plötzlich ein Polizeihubschrauher

Wie ein Phantom schwebte er aus der Tiefe empor und blieb über dem Dachrandstehen. Ein Scheinwerfer erfasste Tyrone mit blendend grellem Licht, und eine Stimme, die über Lautsprecher kam, donnerte: »Hier spricht die Polizei! Werfen Sie sofort Ihre Waffe weg und ergeben Sie sich, sonst eröffnen wir das Feuer!«

Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten.

Scott Tyrone tauchte tatsächlich aus seiner Deckung auf und hatte die Arme erhoben. Die Waffe hatte er allerdings noch in der Hand. Im grellen Scheinwerferlicht konnten wir seine Silhouette sehen.

»Die Waffe weg«, forderte die Lautsprecherstimme energisch, »sonst schießen wir...«

Phil und ich waren ebenfalls aus unserer Deckung aufgetaucht und pirschten uns an Tyrone heran. Wenn möglich, wollten wir ihn lebend – sicher konnte er uns ein paar aufschlussreiche Dinge über seine Auftraggeber erzählen.

Wir waren bis an die fünfzehn Yards an ihn herangekommen, als es passierte. Tyrone, der vorgegeben hatte, sich ergeben zu wollen, riss in einer blitzschnellen Bewegung seine Waffe in den Anschlag und eröffnete das Feuer auf den Hubschrauber.

»Nein!«, schrie ich – aber es war zu spät.

Die Kugel durchschlug das Kanzel-

glas der Maschine und traf den Piloten. Der Helikopter sackte ein Stück tiefer, aber es gelang dem verletzten Piloten, ihn in der Luft zu halten – und der Bordschütze, der im offenen Seitenluk saß, eröffnete das Feuer.

Das M16-Gewehr ratterte los - Tyrone, der sich eben wieder in Deckung hatte werfen wollen, wurde von den Kugeln erfasst. Wie vom Blitz getroffen blieb er stehen und ruderte mit den Armen, als die Kugeln des Polizisten ihn durchsiebten.

Der Killer, der so vielen Menschen einen jähen Tod bereitet hatte, vollführte einen bizarren Tanz im Gegenlicht des Scheinwerfers.

Dann brach er zusammen.

Während der Helikopter abdrehte, eilten Phil und ich zu Tyrone. Wir sahen sofort, dass jede Hilfe zu spät kommen würde. Der Killer lag in seinem Blut und tat seinen letzten Atemzug, als wir bei ihm anlangten.

Scott Tyrone starb mit einem hinterhältigen Grinsen im Gesicht. Aber auch das änderte nichts daran, dass dieser Killer niemanden mehr ins Jenseits befördern würde.

Die Jagd war vorbei.

 $\odot$ 

»... und dann hat er dir beigebracht, wie man mit einer Pistole umgeht?«

Sarah Hunter hatte sich so weit hinabgebeugt, dass sie dem Mädchen direkt in die Augen schauen konnte. Inzwischen wussten wir, dass der Name des Mädchens Stacy Garrison war und dass es elf Jahre alt war.

Stacy, die mit baumelnden Beinen auf dem Stuhl saß, nickte langsam. »Er hat mir alles gezeigt. Wie man die Waffe entsichert. Wie man den Schalldämpfer aufschraubt. Wie man zielt. « »Und wie man abdrückt?«

Wieder ein Nicken.

»Weißt du, was geschieht, wenn man auf jemanden schießt?«

»Natürlich. Er stirbt.«

»Und findest du es richtig, jemanden zu erschießen?«

»Nur, wenn er es verdient hat.«

»Wie willst du wissen, ob es jemand verdient hat?«

»Böse Menschen haben es verdient.« »Und Mr. Norris ist ein böser Mann?« »Ja.«

»Hat Tyrone...ich meine Onkel Scott dir das erzählt?«

»Ja. Er sagte, Mr. Norris hat meinen Daddy entführt. Und wenn ich ihn erschieße, kommt mein Daddy zurück.«

»Ich verstehe.« Sarah nickte. Blankes Entsetzen lag auf ihren Zügen – und auch Phil, Mr. High und ich, die wir auf der anderen Seite des Spiegels standen und das Gespräch verfolgten, waren erschüttert.

»So war das also«, flüsterte Phil. »Tyrone hat der Kleinen eingeredet, Norris würde ihren Vater festhalten. Kein Wunder, dass sie solchen Hass auf ihn hatte.«

»So fügt sich alles zusammen«, sagte Mr. High.

»Was meinen Sie, Sir?«, fragte ich.

»Heute Morgen bekam ich ein Fax von unseren Kollegen in Chicago. Darin teilte man mir mit, dass Andrew Garrison, Stacys Vater, vor etwa zwei Monaten in einem Schnapsladen in Chicago ermordet wurde. Jemand hat ihn aus nächster Nähe erschossen – und das Kaliber stimmt mit dem überein, das Tyrone normalerweise benutzte.«

»S-soll das heißen, der Mistkerl hat Stacys Vater eigenhändig umgebracht, um die Kleine für sich zu ha-



ben und zum Killer ausbilden zu können?«

»Es sieht ganz so aus, Phil.«

»Was ist mit Stacys Mutter?«, wollte ich wissen.

»Unauffindbar.«

»Dann ist das Mädchen jetzt ohne Familie?«

»Im Grunde hatte es nie eine. Garrison war schwer alkoholkrank und seit einem Jahr ohne Obdach. Was ein Heim in Liebe und Geborgenheit bedeutet, hat dieses Kind nie kennen gelernt.«

»Und Tyrone hat das für sich ausgenutzt«, knurrte Phil. »Verdammter Mistkerl. Mich tröstet nur, dass das seine letzte Untat war.«

Mein Partner hatte Recht.

Ich bin nicht stolz darauf, aber wir alle empfanden in diesem Augenblick stille Genugtuung darüber, dass Scott Tyrone zum letzten Mal zugeschlagen hatte.

Zwar wäre es mir lieber gewesen, er hätte sich vor einem Gericht für seine Verbrechen verantworten müssen, aber immerhin war die Welt jetzt sicher vor ihm.

Was Tyrone sich zuletzt geleistet hatte, war an Abscheulichkeit kaum zu überbieten. Er hatte ein junges, unschuldiges Kind dazu missbraucht, seine schmutzigen Pläne auszuführen, hatte es seines Vaters beraubt und es manipuliert, wie es ihm gepasst hatte.

Um ein Haar wäre er damit erfolgreich gewesen – und wäre einem beherzten Zuschauer auf der Tribüne nicht aufgefallen, dass der Mann neben ihm eine Pistole in der Manteltasche hatte, wäre Tyrone davongekommen.

»Gordon Norris wird seine Kandi-

datur übrigens fortsetzen«, berichtete Mr. High. »Er sagt, die jüngsten Ereignisse hätten ihn nur in seiner Auffassung bestätigt, dass in unserem Land einiges nicht in Ordnung ist.«

»Einmutiger Mann«, anerkannteich. »Wer Tyrones Auftraggeber waren, werden wir nun nicht mehr herausfinden. Aber vielleicht ergibt sich ja irgendwann eine Spur.«

»Gut möglich.« Mr. High nickte. »Da sie ihr Ziel nicht erreicht haben, werden Tyrones Auftraggeber es vielleicht erneut versuchen. Ich habe eine entsprechende Meldung an alle Field Offices ausgegeben. Die Kollegen werden die Augen offen halten.«

»Gut so«, meinte Phil. »Und was geschieht mit Stacy?«

Wir blickten wieder durch die Glasscheibe, wo Sarah sich geradezu mütterlich um die Kleine kümmerte – wer hätte gedacht, dass in unserer toughen Kollegin eine so sanfte Ader schlummerte?

Guten oder zum Fanch noch entscheider wWie steht es, Sarah fragen. »Mie Schokolade?«
»Nein, lieber e

»Das Vormundschaftsgericht wird darüber entscheiden«, sagte Mr. High. »Stacy wird zunächst in einem Heim für Waisenkinder untergebracht. Man hat mir aber zugesichert, dass sie schon bald in einer Familie unterkommen soll, wo sie nicht nur ein neues Heim finden wird, sondern endlich auch die Liebe und die Geborgenheit, die ihr so lange vorenthalten wurden.«

Ich nickte und rang mir ein Lächeln ab. Nach all den düsteren Dingen, die wir erfahren hatten, war das ein tröstender Gedanke. Aber er konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Stacy Garrison niemals vergessen würde, was geschehen war.

Es hatte ihr Leben verändert. Ob zum Guten oder zum Bösen, würde sich erst noch entscheiden.

»Wie steht es, Stacy?«, hörten wir Sarah fragen. »Möchtest du eine heiße Schokolade?«

»Nein, lieber einen Kaugummi...«

ENDE

Sie lasen einen Roman mit der Bastei-Zinne.



Wo gute Unterhaltung zu Hause ist.

Sie finden uns auch im Internet: unter http://www.bastei.de. Hier können Sie aktuelle Informationen zu unseren Serien und Reihen abrufen, mit anderen Lesern in Kontakt treten, an Preisausschreiben und Wettbewerben teilnehmen oder in Fan-Shops stöbern. Schauen Sie mal rein – es lohnt sich!